2. Jahrgang

Ausgabe 7

DAMHÁIN ALLA



Ausgabe Imbolc

Merry meet

zur Imbolc-Ausgabe unserer Zeitung.

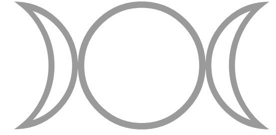
Noch regiert der Winter, doch man spürt, wie sich langsam seine Macht legt, wie sich die grauen Schleier verschneiter und verregneter Tage lichten, die Sonne die Nacht vergessen lässt und der Duft nach Frühling aus dem Hause lockt.

Die Tage werden nun deutlich länger und das Leben pulsiert in der Erde. Die Natur erwacht langsam, um dem Frühling einen neuen Weg zu ebnen. So wächst das Sonnenkind heran und bringt neues Licht in die Tage des vergehenden Winters.

Es ist die Göttin, die zu Imbolc aus der Unterwelt emporsteigt. Jung, strahlend und wunderschön repräsentiert sie das Leben, die Natur und die Kreisläufe, die die Welt um uns herum beschreibt. Auch wir sind Teil dieser Kreisläufe, der Natur und des Lebens. Und wie wir Teil des Rades sind, das sich fortwährend dreht, so haben wir auch die Göttlichkeit in unseren Herzen, die dieses Rad vorantreibt.

Möge unser Tun die Liebe für das Leben, die Natur und die Welt, wie sie sich dreht, in unseren Herzen wecken und erhalten, so dass die Liebe selbst auch uns erhält.

Blessed be
Lilye



Impressum

Herausgeber:
Beatrice Will
Otto-Dix-Ring 66
01219 Dresden

Verantwortlicher Redakteur:
Julia Olias

Layout und Internetpräsenz:
Carsten Weinert

Inhaltsverzeichnis



Hexenwahn und Teufelspakt

Teil 7: Kelten, Gallier, Galater – Eine Geschichte

Die heute als Kelten bezeichneten mittel- und westeuropäischen Völkergruppen und Stämme haben der heutigen Forschung zum Großteil nur interpretationswürdiges Material hinterlassen. Schriftliche Überlieferungen gibt es nicht, so dass es sich als schwer erweist, einen genauen Überblick über deren Leben und die Struktur zu erhalten.

Die Uneinigkeit darüber, wer oder was genau die Kelten (lat. celtae, galli und griech. keltoi, galatai, was soviel bedeutet wie „die Erhabenen“, „die Tapferen“) waren, erkennt man schon an der Auslegung des Namens. So werden zum einen seit der Antike Kulturgruppen der Eisenzeit als solche bezeichnet, aber auch mittel- und westeuropäische Sprachgemeinschaften, die ihre Verbreitung von Südostengland über Iberien, Norditalien, Westungarn bis hin nach Anatolien finden. Der Begriff „Kelten“ wurde durch griechische Überlieferungen aus dem 6. Jahrhundert v. Chr. geprägt, die die im Schwarzwald und in der Gegend um Massilia (Marseille) lebenden Stämme so bezeichnen.

Die Sprachen, die gesprochen wurden, werden heute von Sprachwissenschaftlern der westlichen Gruppe der indogermanischen Sprachen zugeordnet. Auch jetzt noch gibt es Länder, in denen diese Sprachzweige noch gepflegt werden; Walisisch oder Kymrisch, Irisch, Schottisch-Gälisch und Bretonisch. Dagegen sind das Manx auf der Isle of Man, das Kornisch in Cornwall oder das Keltiberisch auf der iberischen Halbinsel im Zuge verschiedener neuer Kultureinflüsse oder in der Verdrängung durch die jeweils offizielle Amtssprache untergegangen.

Somit kann man zu dem Schluss kommen, dass die Kelten keine homogene Völkerfamilie mit einer einzigen ethnischen Identität sind. Es ist also nur ein Versuch, Volksstämme mit ähnlichen gesellschaftlichen, kulturellen und religiösen Strukturen zusammenzufassen. Doch durch diese Zusammenfassung zu einer Volksgruppe zählen die Kelten zu den größten Völkern der europäischen Geschichte.

Sowohl aus Funden als auch aus den schriftlichen Quellen der römisch-griechischen Welt dieser Zeit erhält man die Information, dass sie befestigte Siedlungen errichtet haben und durchaus Handelsbeziehungen aufgebaut hatten. Ebenso war ihre Handwerkskunst im Bereich Bergbau und Eisenverarbeitung sehr ausgeprägt.

In diese Zeit wird auch der Höhepunkt der westlichen Hallstattkultur datiert. So wurden vermutliche Fürstensitze gefunden, große und reiche Hügelfesten und Höhensiedlungen, die von großzügig angelegten Prunkgräbern, oft mit luxuriösen Einfuhrgütern oder sogar vierrädrigen Karren ausgestattet, umgeben waren, wie man sie in Süddeutschland oder der Bourgogne gefunden hat. Auch hier werden die Handelsbeziehungen zu der griechisch-römischen Welt offensichtlich. Auch fand man in diesem Zusammenhang so genannte Panzergräber, Männergräber mit vollen Waffenbeigaben im Bereich Ostbayern bis Slowenien.

Dennoch wird durch andere Funde, wie Flachsiedlungen und breite Hügelgräberfelder, deutlich, dass die Hallstattkultur zwei verschiedene Kulturkreise hatte. Trotz vieler Ähnlichkeiten unterscheiden diese sich in vielen Details, wie zum Beispiel bei der Art der Grabbeigaben.
In der Unterscheidung spricht man somit von der nordwestalpinen Hallstattkultur, die sich vorrangig auf das Gebiet von Ostfrankreich bis zum heutigen Westbayern beschränkt, und der Ost-Hallstattkultur, die man hauptsächlich von Ost-Bayern bis Slowenien findet.

Im 5. Jahrhundert kann man einen Wechsel verzeichnen. Nahezu schlagartig erlosch die Hallstattkultur und mit ihr die reichen Fürstentümer. Doch zur gleichen Zeit entstanden wohlhabende Kriegergesellschaften östlich und nördlich der Fürstenzentren und mit ihnen verlagerten sich auch die Handelswege weiter in Richtung Osten. Diese Entwicklung brachte eine neue Kulturepoche hervor, die die Forscher „La-Tène-Kultur“ genannt haben, nach einer keltischen Siedlung, einem Fundort im Moorgebiet des Neuenburger Sees. So war eine deutliche Weiterentwicklung von Kultur, Wirtschaft, Handel und Siedlungstechniken zu verzeichnen. Unter anderem lösten Geldgeschäfte den Tauschhandel ab, die Eisenherstellung wurde perfektioniert und es entstanden große Salzbergwerke. Dieser Aufschwung brachte auch einen raschen Bevölkerungszuwachs, wodurch begonnen wurde, neue Gebiete zu erschließen.

Um etwa 400 v. Chr. kam es bald aufgrund der Übervölkerung zu Massenwanderungen. So eroberten und plünderten Wanderscharen Italien, bis es ihnen 387/386 v. Chr. sogar gelang, Rom selbst zu erobern. Doch die Römer schafften es, sich vom Kapitol aus selbst zu verteidigen, mussten aber einen hohen Preis für den Abzug der Kelten bezahlen. Ebenso fielen keltische Stämme in Gebieten des Balkans ein, wo sie dann etwa ein Jahrhundert später auch Griechenland und Kleinasien erreichten.

Ab ca. 300 v. Chr. wurde der Einflussbereich der keltischen Völker noch weiter ausgedehnt, wie zum Beispiel bis nach Britannien und Irland, dennoch begann die keltische Kultur auch wieder Gebiete zu verlieren. Langsam begannen die Römer ihre Eroberungen in Richtung Norden und hatten bis Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. die Po-Ebene wieder unter ihre Kontrolle gebracht. Noch im selben Jahrhundert gewannen sie auch den Einfluss über Südfrankreich, Spanien und den Balkan und stießen an der Westseite des Rheins auf die Germanen, die sie nicht bezwingen konnten. Das hatte zur Folge, dass die Gebiete östlich des Rheins unter germanischem Einfluss blieben. So verbreitete sich um 50 v. Chr. das Germanentum schon auf Böhmen, während Cäsar im Westen Gallien eroberte.

Der Höhepunkt der römischen Eroberung kam um 70 n. Chr. mit der Einnahme des größten Teils von Großbritannien. Der Grund der Aufgabe im schottischen Hochland war der gleiche wie in den afrikanischen Wüsten, den Wäldern Germaniens oder der asiatischen Steppe: Roms menschliche, wirtschaftliche und militärische Ressourcen waren dafür nicht ausreichend. Ebenso hätten die Römer die Eroberung nicht vollenden können, da sie später eher mit der Verteidigung der schon bestehenden Grenzen beschäftigt waren.



Da die keltischen Völker keinerlei Schriften hinterlassen haben, war es den römischen Eroberern und Geschichtsschreibern ein Leichtes, das Bild des Furcht erregenden und gefährlichen Barbaren zu formen. So wurden die Kelten von den Autoren der Römer und der Griechen dargestellt und dieses Bild wurde lange nicht korrigiert. Die moderne Archäologie war es schlussendlich, die über viele Wesenszüge, religiöse und wirtschaftliche Praktiken Aufschluss geben konnte, die in den Schriften lange vorher verschwiegen wurden. In Verbindung der Schriften mit dem archäologischen Material zeichnet sich eher das Bild einer intelligenten, ausgereiften, wohlhabenden und doch vielgestaltigen Familie von

Gesellschaften, denen bei der Entwicklung Europas eine ausschlaggebende Rolle zuteil wurde. Bemerkenswert ist, dass es ab der Zeit der Massenwanderungen so gut wie keinen Handel zwischen den Kelten und der klassischen Welt mehr gab. Die Vermutung liegt nahe, dass diese Tatsache mit dem Einfall der Kelten ins Po-Tal und der damit zusammenhängenden Zerstörung nordetruskischer Handelszentren in Verbindung steht. Zusätzlich wurde der Handel durch das Rhônetal vom griechischen Massilia aus komplett eingestellt. Der Grund kann sein, dass Karthago die Handelsaktivität dieser Stadt unterbunden hat. Eine andere Vermutung bietet die Möglichkeit, dass die Gallier selbst zu dieser Zeit keinen Handel brauchten oder wollten. Jedoch haben die Kelten klassische Bräuche, wie zum Beispiel die Münzprägung, übernommen.

Im 2. Jahrhundert v. Chr. wurde Rom von Massilia zur Verteidigung gegen einen Teilgallischen Stamm, den Salluviern ,um Hilfe gebeten, um sich zur Wehr zu setzen. Zudem gab dieser Hilferuf den Römern die Möglichkeit, eine Landverbindung zu seinen spanischen Provinzen zu schaffen. Dies war der Beginn des römischen Eroberungszuges in Gallien.

Ende des 2. Jahrhunderts fielen die Teutonen und die Kimbern in Gallien ein, was den Römern die im Norden stehende Macht vor Augen führte: die Germanen.

Auch bei den keltischen Eroberungen in Norditalien stellte Rom seine Hilfe zur Verfügung, um den Plünderungen der Etrusker durch die Kelten Einhalt zu gebieten. Dies schlug aber fehl und führte zur Plünderung Roms. Nach einer Belagerung des Kapitolinischen Hügels mussten die Gallier zum Abzug bestochen werden, wobei sie zusätzlich noch die gesamte Stadt verwüsteten. Die Römer begegneten ab da den Kelten mit Misstrauen und Furcht, doch blieb das Gebiet Norditaliens weiterhin in keltischer Hand.

Die Antwort Roms war die Erbauung von Militärsiedlungen Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. So kam es, dass das Land der Semonen 225 v. Chr. durch die Römer beschlagnahmt wurde, indem ein keltisches Heer zwischen zwei römische Streitkräfte geriet und besiegt wurde, was für die Besiegten ein Zeichen der baldigen Unterwerfung sein musste.

Auf der iberischen Halbinsel waren die Kelten eine Volksgruppe unter vielen. Dennoch ist es nachgewiesen, dass sie auch dort ihr Einzugsgebiet hatten. Auch wenn ihr Siedlungsumfang nur einen kleinen Bereich einnahm, so deuten Quellen, wie Ortsnamen und andere Materialien, auf die Verbreitung hin. Nach Herodot waren im 5. Jahrhundert v. Chr. Kelten in Spanien angesiedelt.

Doch hier kann man nicht genau von einer La-Tène-Kultur sprechen. Da die Kelten einen eher geringeren Teil der Gesamtbevölkerung darstellten, haben sich bestimmte kulturelle Aspekte vermischt, so dass man selbst aus archäologischen Funden keine eindeutigere Identifikation treffen kann.

So kann man zu der Vermutung kommen, dass sich Sprache und Kultur der Keltiberer entweder vor Ort entwickelt haben, oder dass bereits in der Bronzezeit Einwanderungen stattgefunden haben.

Die Hauptausbreitung der La-Tène-Kultur zog sich Anfang des 4. Jahrhunderts v. Chr. von den Alpen über Süddeutschland bis hin nach Böhmen, was auf Wanderungen innerhalb dieser Gebiete schließen lässt und gleichzeitig als ein Zeichen für Kontinuität der dortigen Völker steht. Gleiche Stammesnamen und Funde deuten auf Verbindungen wie einen gemeinsamen Elternstamm hin, beispielsweise zwischen den in Böhmen angesiedelten Bojern und den in Italien lebenden. Diese bildeten eine expansionistische Macht, die selbst dann nicht erschöpft war, als die Germanen im 2. Jahrhundert v. Chr. die keltischen Gebiete Süddeutschlands überrannten.

Etwa Mitte des 4. Jahrhunderts v. Chr. setzten Wanderungen keltisch sprechender Völker entlang des Donautals ein. Das Donaubecken wurde zu einer Verlängerung der La-Tène-Welt und ein Jahrhundert später lebten in der Slowakei, Südpolen und vielen Teilen des Karpatenbeckens große Bevölkerungsteile, die sich der materiellen

La-Tène-Kultur bedienten. Alexander der Große stieß 335 v. Chr. im Balkan auf Kelten, die jedoch für die griechische Welt noch keine Bedrohung darstellten, sondern ihn im Kampf unterstützten.

Anfang des 3. Jahrhunderts v. Chr. gab es eine massive Südwanderung in Richtung Makedonien und Griechenland, wobei den Kelten der Zusammenbruch des Alexanderreichs nach dessen Tod 323 v. Chr. zugute kam.

Bis 281 v. Chr. konnten die Galater oder Galatae, wie sie von den Einheimischen genannt wurden, abgewehrt werden, doch nach dem Sieg über König Ptolemäus Ceraunus war der Weg nach Süden frei. So hat ein Teil den Weg fortgesetzt, sich in der Türkei niedergelassen und einen Galaterstaat gegründet. Ein anderer Teil rückte bis Delphi vor, wurde jedoch zurückgeschlagen und floh. Die keltische Bedrohung Griechenlands endete 278/277 v. Chr. mit einem weiteren Sieg über ein Keltenheer. Danach zerstreuten sich die Galater nach Asien oder mischten sich mit den Einheimischen.

In Asien forderte 278 v. Chr. Nikomedes von Bithynien drei Keltenstämme zur Hilfe in einem Krieg auf. Dieser wurde zwar verloren, dennoch schafften es diese Stämme, sich als bedeutende Kraft in Kleinasien zu etablieren. Die Herrschaft, die sie führten, bestand aus Plünderung, Gewalt und Raubzügen mit Beutegut und Gefangenen, was zur Folge hatte, dass sich dort im 3. Jahrhundert v. Chr. ein Zentrum der Lösegelderpressung und des Sklavenhandels entwickelte. Nach und nach wurde dem jedoch Einhalt geboten, bis sie 240 v. Chr. von Attalos von Pergamon besiegt wurden.

Doch der Ruf, den sie hatten, verhalf ihnen bald zu neuen Rollen. Auch die entscheidende Schlacht um 190 v. Chr., in der die Galater von den Römern besiegt wurden und unter deren Vorherrschaft kamen, minderte ihren Fortbestand bis ins 1. Jahrhundert v. Chr. nicht. So waren sie gute Söldner, ließen sich aber sonst nicht in die neue Kultur der Eroberer eingliedern.

Obgleich Britannien bis zum Einfall Caesars 55 und 54 v. Chr. für die klassische Welt Geheimnisumwoben war, bestanden während der gesamten Eisenzeit rege Handelskontakte zu den Gebieten am Mittelmeer, die beständig zunahmen. Importgüter waren beispielsweise Amphoren, Wein und Glas. Zu den Ausfuhrgütern zählten Zinn, Eisen, Kupfer und schwarzer Schiefer. Vermutlich wurden auch Felle und Sklaven gehandelt.



Britannien entsprach in vielen Dingen Gallien: Es besaß Stammeseinheiten und einen herrschenden Kriegeradel, die (Agrar-) Landschaft war zunehmend dicht besiedelt und wies gelegentlich Hügelfestungen auf. Auch die materielle Kultur war von adliger Zurschaustellung und vom Krieg geprägt. Britannien nahm auch aktiv am Geschehen der übrigen Keltenwelt teil. Ein in Britannien entwickelter Typus von Burgwehren taucht auf dem Kontinent auf und Briten absolvierten Söldnerdienste in Gallien.

In Irland deutet alles anhand des archäologischen Materials auf eine seit der Bronzezeit bestehende Kontinuität hin. Schriften sind kaum überliefert und die, die überliefert sind, bieten kaum historische Glaubwürdigkeit. Arbeiten der La-Tène-Kultur tauchten erst um 250 v. Chr. auf und waren den Bedürfnissen der irischen Gesellschaft angepasst. Irland mag durch Handel und diplomatische Kontakte und vielleicht auch viel später durch begrenzte Einwanderung am entstehenden keltischen Identitätsbewusstsein teilgehabt haben, aber vieles deutet darauf hin, dass die Entwicklung der Kelten in Irland weitgehend autark verlief.

Lilye

Quellen:

Janine Fries-Knoblach: Die Kelten
Alexander Demandt: Die Kelten
http://www.altmuehlnet.de/~boehmfeld/dorf/kelten/k-history.htm
de.wikipedia.org/wiki/Kelten
http://www.blinde-kuh.de/kelten/
http://www.cailin.de/

Doreen Valiente

Mutter der modernen Hexenbewegung

Wenn wir Gerald Gardner als Vater der modernen Hexenkunst bezeichnen, so können wir Doreen Valiente als Mutter jener Kunst sehen, da sie an der Entwicklung von dem, was wir heute „British Traditional Wicca" nennen, maßgeblich beteiligt gewesen ist. Sie war es, die die Göttin mehr in den Vordergrund rückte und auch dem Buch der Schatten einen neuen Inhalt gab.

Daran war aber noch nicht zu denken, als sie am 4. Januar 1922 als Doreen Edith Dominy in eine sehr christliche, wahrscheinlich mittelständische, Familie geboren wurde. Sie hatte schon mit sieben Jahren ihre ersten mystischen Erfahrungen gemacht, in der sie „die Welt der Kraft hinter der Welt der Form" erblickte. Diese ersten Erfahrungen sollen, laut ihrer Aussage, ihre Welt für immer verändert haben. Im Alter von 13 Jahren praktizierte sie erstmals wirklich Magie, indem sie ihre als Hausfrau arbeitende Mutter, die von einer Kollegin schikaniert wurde, schützte. Sie nahm ein paar Haare der Kollegin, die sie an eine Puppe band, und verzauberte sie damit. Dieser Zauber gelang, ihre Mutter wurde von der Kollegin in Frieden gelassen und die Kollegin selber wurde immer wieder einmal von einer Amsel belästigt. Die Zauberei brachte jedoch nur Angst über die Eltern, die ja sehr christlich waren, und aus dieser Angst heraus gaben sie die junge Doreen auf eine Klosterschule, von der sie aber im Alter von 15 Jahren flüchtete und niemals wieder zurückkehrte. In dieser Zeit begann sie sich aufgrund der Erfahrungen, die sie gemacht hatte, mehr für das Okkulte zu interessieren und fing an, die Werke von Charles Godfrey Leland, Aleister Crowley und Margaret Murray zu lesen.

Als Sekretärin in Süd-Wales arbeitend, fand sie mit 19 Jahren ihren ersten Ehemann, Joanis Vlachopoulus, der bei der Royal British Navy als Seemann tätig war. Die Zeiten waren in diesem Abschnitt des Landes sehr gefährlich, da der Erste Weltkrieg tobte. Durch diesen Krieg verlor sie ihren Mann bereits sechs Monate nach ihrer Hochzeit. Sie arbeitete noch eine Weile als Sekretärin und zog dann nach London, wo sie ihren zweiten Mann kennenlernte. Casimiro Valiente diente ebenfalls in der Armee, da er aber im Krieg stark verwundet wurde, schickte man ihn als Invalide nach England zurück. Sie heirateten am 29. Mai 1944 und zogen nach Ende des Krieges nach Bournemouth, einer Gegend nicht weit entfernt von New Forest, wo Gerald Gardner initiiert wurde. Die Gegend faszinierte sie, wie damals Gardner, durch ihre reichhaltige Folklore. Kurz nachdem die Hexengesetze 1951 aufgelöst wurden, erfuhr sie in einem Artikel von dem Hexenmuseum auf der Isle of Man und dass auch ein Coven in ihrer Gegend existieren sollte. Also schrieb sie Cecil Williamson, welcher ihren Brief direkt an Gerald Gardner weiterleitete. In dem kleinen Briefwechsel, der sich daraus entwickelte, teilte sie Gardner mit, dass sie interessiert wäre, einem Coven beizutreten.

Das erste Treffen fand im Haus von Gardners damaliger Hohepriesterin Edith Woodford-Grimes oder „Dafo" statt. Gardner gab ihr bei dem Treffen sein Buch „High Magic's Aid", um ihre Reaktion zur rituellen Nacktheit und dem Geißeln zu testen. Offenbar bestand sie den Test, denn sie wurde nach weiterem Briefwechsel 1953 in Gardners New Forest Coven initiiert. Während der Initiation las Gardner, der sie initiierte, aus seinem Buch der Schatten vor. Doreen erkannte sofort die Texte, die Gardner als Teil einer Tradition, die sich bis auf die Alte Religion zurückführen lassen sollte, bezeichnete, als Teile der gnostischen Messe von Aleister Crowley. Nach ihrer Initiation hatte sie Zugriff auf sämtliches Material von Gardner und seinem altem Coven, welches aber nur noch in Fragmenten vorhanden war. Zusammen mit Gardner schrieb sie große Passagen neu, verringerte den Einfluss von Crowley und brachte die Göttinnen-Verehrung in den Vordergrund. Der berühmteste Text aus ihrer Feder ist die Charge der Göttin. Diese neue Version des Buchs der Schatten sollte das Grundgerüst der gardnerianischen Wicca-Tradition bilden.

1957 aber gab es einen großen Streit zwischen Valiente und Gardner, der in einer Trennung endete. Valiente warf Gardner vor, dass er mit seiner regen Öffentlichkeitsarbeit die Sicherheit des Covens gefährde. Da Gardner solche Streitigkeiten immer mit einer Trennung regelte, ging Doreen weg und gründete „Ned Grove", ihren eigenen Coven. Sieben Jahre später, kurz bevor Gardner starb, hatten sich beide jedoch schon wieder versöhnt. Es war aber ein sehr tragisches Jahr für Doreen, da in diesem Jahr auch ihre Mutter verstarb. Nach Gardners Tod gab es innerhalb der gardnerianischen Tradition große innerpolitische Auseinandersetzungen und Doreen ging deshalb auf die Suche nach einer anderen Tradition. Sie wurde bei Robert Cochranes „1743"-Tradition fündig, in dessen Coven „Clan of Tubal-Cain" sie sich initiieren ließ. Robert Cochrane gab vor, aus einer alten Familie von Erbhexen zu stammen. Doreen bemerkte aber schon nach kurzem, dass er mehr ein Betrüger als alles andere war, der sich den Hexentränken oder auch Drogen hingab. Aus diesem Grunde trennte sie sich auch von ihm.

Durch die 60er-Bewegung entstanden viele neue New-Age-Bewegungen und das Heidentum ging nun vermehrt an die Öffentlichkeit. Als dann auch noch ihr Mann 1972 starb, begann Doreen selber mit dem Schreiben von Büchern. Ihr erstes Buch war An ABC of Witchcraft (1973), gefolgt von Natural Magic (1975) und Witchcraft for Tomorrow (1978). Mit diesen drei Büchern machte sie sich selbst zu einer führenden Persönlichkeit publizierender paganer Autoren. Deshalb kamen auch immer wieder Forscher und andere Autoren zu ihr, um von ihrem reichen Erfahrungsschatz und den Erinnerungen an schon verstorbene Persönlichkeiten zu profitieren. Auch war sie es, die in den 1970ern das British Parliament davon abhielt, ein neues Hexengesetz zu erlassen.

In den 80ern begann sie dann mit ihrer eigenen großen Forschungsarbeit um die Existenz von „Old" Dorothy Clutterbuck, die Gardner in den Hexenkult initiierte. Viele in der Bewegung sahen in ihr jedoch eine Erfindung von Gardner. Es gelang ihr nach einer langen Suche über mehrere Jahre hinweg, Geburts- und Sterbeurkunde von Old Dorothy zu finden. Damit war ihre Existenz belegt, wenn auch nicht ihre Involvierung in den Hexenkult. Am Ende der 80er schrieb sie noch ihre eigene Autobiografie The Rebirth of Witchcraft (1989).

Den letzten Abschnitt ihres Lebens widmete Doreen der Forschung. Sie arbeitete eng mit dem Center for Pagan Studies zusammen, dessen Gründer auch ihr letzter Hohepriester John Belham-Payne war. Sie starb im Alter von 77 Jahren am 1. September 1999 an Krebs, der sie schon eine ganze Weile vorher heimgesucht hatte. In ihrem letzen Willen vermachte sie John Belham-Payne und somit auch dem Center ihre große Bibliothek und Ritualgegenstände von ihr und Gardner. Diese „Artefakte" reisen zurzeit mit einer Ausstellung durch die Welt. Auch bat sie ihn, eine Reihe von Gedichten zu veröffentlichen, was er auch in dem Buch Charge of the Goddess (2000) tat.

Doreen war Zeit ihres Lebens immer ein friedvoller Mensch, .dies spiegelt auch ihre letzte Rede wider:



Es scheint ihr „dass als Hexen, Heiden oder wie auch immer wir uns selber nennen mögen, die Dinge die uns vereinen wichtiger sind als die Dinge die uns trennen. [...] So Mote It Be."

Olf

Quellen:
Ronald Hutton „The Triumph of the Moon"
http://www.controverscial.com/Doreen%20Valiente.htm
http://www.doreenvaliente.com/main/biography/index.htm
http://de.wikipedia.org/wiki/Doreen_Valiente

Guter Rat der Kräuterhexe

Was unser Gemüt besänftigt

Schlaf und Ruhe sind lebensnotwendige, erholsame und entspannende Pausen in unserem Lebensablauf. Es erinnert uns an den Rhythmus von Tag und Nacht, Arbeit und Ruhe, von bewusstem und unbewusstem Sein und das Auf und Ab der Götter.

Manche bezeichnen Schlaf auch als "Rückkehr in den Schoß der Mutter", denn der spendet Geborgenheit und Ruhe und wer gut schläft, fühlt sich „wie neu geboren“.

Es gibt kein allgemein gültiges Maß für die Art und Dauer des Schlafes, denn dies ist von Mensch zu Mensch und Kultur zu Kultur anders. In manchen Gegenden der Erde gehen die Menschen mit dem Sonnenuntergang zu Bett und stehen mit dem Sonnenaufgang auf. In anderen Kulturen hält man eine ausgedehnte Mittagsruhe und schläft nur wenig in der Nacht. Aber solange sich die Menschen nach dem Aufwachen ausgeruht fühlen, ist das alles richtig so. Wer aber die ganze Nacht wach liegt oder immer wieder aufwacht, der ist am nächsten Tag müde, abgeschlagen und gereizt, manche haben auch Kopfschmerzen oder ein Schwindelgefühl.

Wo liegen also die Störfaktoren? Oft sind es die einfachsten Dinge, die uns um den Schlaf bringen: Ärger auf Arbeit oder in der Familie, das Schlafzimmer ist zu hell, die Bettdecke zu schwer oder die Matratze zu hart. Auch Medikamente oder der Genuss von Alkohol, Nikotin oder Koffein können Schlafkiller sein.

Es gibt vier altbewährte Pflanzen, die bei Schlafstörungen helfen:

Baldrian (Valeriana Officinali)

Man nutzt die Baldrianwurzel als ein Nervenheilmittel. Er hilft bei Hysterie, nervösen Reizzuständen, Schlaflosigkeit, Krämpfen und er sorgt für Ausgeglichenheit und Entspannung. Außerdem wird er zur Alkohol- und Nikotinentwöhnung eingesetzt.

Als Tinktur nimmt man 30-50 Tropfen mit Wasser verdünnt.

Als Tee verwendet man 2 TL Baldrianwurzel und übergießt diese mit ½ l siedendem Wasser und lässt den Tee anschließend 10 min ziehen.

Als Bad übergießt man 100 g Baldrianwurzel mit 2 l Wasser, bringt dieses zum Sieden und gießt das Ganze nach 10 min ab. Solch ein Bad wirkt sehr erholsam, entspannend und schlaffördernd.

Bei Überdosierung von Baldrian kann es allerdings zu Übelkeit und Kopfschmerzen kommen!

Melisse (Melissa Officinalis)

Wenn man bei uns von Melisse spricht, ist die Zitronenmelisse gemeint. Diese hilft bei nervösen Herzleiden, bringt gute Träume und hilft bei Angst und Kopfschmerzen. Hauptanwendungsgebiete der Melisse sind der Einsatz zur Beruhigung, Krampflösung, Entspannung und das Beseitigen von Unruhezuständen.

Beim Melissentee werden 3 TL Melissenblätter pro Tasse mit kochendem Wasser übergossen.

Achtung: Der Tee sollte abgedeckt werden, damit das ätherische Öl auch im Tee erhalten bleibt. Zusätzlich kann man zur Wirkungsverstärkung den Tee mit Honig süßen. Diesen Tee sollte man 3mal täglich zu sich nehmen, damit er wirkt.

Beim Melissenbad werden 40–50 g Melissenblätter mit 1 l Wasser aufgekocht. Das Ganze lässt man 10 min abgedeckt ziehen, damit sich das ätherische Öl nicht verflüchtigt. Dann wird das Ganze abgeseiht und dem Badewasser zugegeben.

Hopfenzapfen (Lupuli Strobulus)

Hopfen ist als Schlaf- und Beruhigungsmittel bekannt.

Die Anwendung als Hopfenkissen (in Baumwoll- oder Leinenstoff eingenähtes getrocknetes Kraut) ist auch für kleine Kinder geeignet. Es wird nachts in die Nähe des Kopfkissens gelegt.

Beim Hopfentee werden 2 TL Hopfenblüten mit 250 ml kochendem Wasser überbrüht und 10 min ziehen gelassen.

Badezusätze werden aus 50 g Hopfenblüten und ca. 1 l kochendem Wasser zubereitet. Sie fördern einen ausgewogenen Schlaf.

Johanniskraut (Hypericum perforatum)

Dieses wird in der Volksmedizin wegen seiner beruhigenden Wirkung bei Unruhe, depressiven Verstimmungen, Stress und nervlicher Überlastung angewendet.

Beim Johanniskrauttee gibt man getrocknetes Kraut in kaltes Wasser und kocht das Ganze langsam auf. Den Sud lässt man einige Minuten ziehen und seiht ihn anschließend ab. Man sollte mehrmals täglich eine Tasse des noch warmen Tees trinken. Die Wirkung tritt nicht sofort ein, deshalb ist es üblich, eine Johanniskrautkur durchzuführen. Diese sollte mindestens über einen Zeitraum von 5 Wochen durchgehalten werden.

Zur Herstellung von Johanniskrautöl füllt man ein Glas (am besten ein durchsichtiges Einweckglas) mit dem Kraut und übergießt das Ganze mit Öl. Dieses stellt man dann an einen warmen/sonnigen Ort und rührt das Öl ab und zu leicht durch. Nach zwei bis vier Wochen, wenn sich das Öl tiefrot gefärbt hat, wird es ausgepresst.

Johanniskrauttinktur stellt man her, indem man das frische Johanniskraut in ein Glas gibt und mit mindestens 40 % Alkohol übergießt. Dies lässt man dann (unter gelegentlichem Schütteln)



ca. 14 Tage ziehen. Danach wird es abgefüllt und die Reste werden ausgepresst. Bei nervösen Zuständen kann man die Tinktur als Badezusatz verwenden oder einen halben Teelöffel davon einnehmen.

Vorsicht: Die Einnahme ist sehr oft mit Nebenwirkungen verbunden. Menschen, die unter Leberschäden oder Herz-Kreislauf-Problemen leiden, sollten diese Pflanze nur unter Rücksprache mit ihrem Arzt anwenden. Dasselbe gilt für Schwangere. Im Sommer kann es zu Schädigungen der Haut kommen. Einige hormonell wirkende Medikamente (unter anderem die Pille) werden in ihrer Wirkung beeinträchtigt oder umgekehrt.

Valmaya

Die Hasel

Sagen und Mythen um den Strauch

Immer wenn Aschenputtel traurig war, saß sie unter der Hasel, die sie auf dem Grab ihrer Mutter gepflanzt hatte...

Wie der vor Kurzem behandelte Apfel, so ist auch die Hasel eine Pflanze, die uns in heimischen Märchen und Sagen häufig begegnet. Kein Wunder, denn unter den Gewächsen der hiesigen Breiten gilt sie als eines der magisch aktivsten. Immerhin steht sie in direkter Verbindung mit den beiden Erfahrungsbereichen, die die Menschheit stets am intensivsten beschäftigten und ihr am geheimnisvollsten erschienen: mit Sexualität und Tod.

Beginnen wir mit der Hasel als Geister- und Totenbaum: Die Suche nach den Ursprüngen dieser Verbindung ist nicht schwer. Wie alle Heckengehölze, so wurde auch die Haselnuss stets mit der Abgrenzung von Innen und Außen in Zusammenhang gebracht. Einerseits ist sie eine nahrhafte Kulturpflanze, andererseits bildet sie als wilde Hecke die Grenze zwischen dem vom Menschen dominierten Kulturland und dem von vielen Wesenheiten und chaotischen Kräften bewohnten Wald. Der Haselstrauch hat also eine enge Beziehung zu sämtlichen Grenzbereichen; zu Dingen, von denen man nicht sagen kann, ob sie nun zum “Hier” oder zum “Dort” gehören. Er ist ein Toröffner und Torwächter.
Oft wurde er daher dort verwendet, wo es um Ausgrenzung, Abgrenzung oder Übergänge geht. Im germanischen Raum wurden auch Richt- und Kampfstätten mit Haselzweigen abgesteckt. Der Bereich wurde damit symbolisch unter den Schutz der Götter und Ahnen gestellt, die bei der Entscheidung helfen sollten – die Hasel öffnete den andersweltlichen Helfern die Tore.

Was die Begräbnispraxis anbelangt, lohnt wiederum ein Blick auf die Kelten. Besonders in keltischen Grablegungen fanden sich zahlreiche Spuren dieser Pflanze – sowohl die Nüsse, die den Toten als Speise in den Mund gelegt worden waren, als auch die Ruten als Totenlager.
Als das Göttergeschlecht der Tuatha De Danann Irland eroberte, steckte Lugh das Haupt des besiegten Fomorierkönigs Balor für alle sichtbar auf eine Haselgabel.

Wollte man bestimmte Bereiche vor bösem Zauber schützen, so grenzte man sie mit Hasel ein. Verhexte Personen und Gegenstände befreite man durch Haselschläge aus dem verhängnisvollen Bann – eine Praxis, die besonders in den Alpenländern noch bis ins letzte Jahrhundert verbreitet war. Selbst die Anthroposophen um Rudolf Steiner pflanzten beim Bau des Dornacher Goetheanums in den 1920er Jahren Haselsträucher rund um das Gelände, um „widergeistige Kräfte“ abzuhalten. Ein Wanderstab aus Hasel hilft, den verlorenen Weg wiederzufinden, da er die den Wanderer narrenden Naturgeister gefügig macht – auch hier haben wir also wieder den Bezug zum Überwinden von Grenzen. Auch Zauber-, Runen- und Wetterstäbe können daher aus Hasel gefertigt werden. Regenzauber führte man aus, indem man mit Haselruten auf Pfützen oder auf Bäche schlug, bis sich Wolken bilden. Aus demselben Grund ist die Haselrute das Instrument der Radiästheten, bei dem die Haselrute als bester Energiestromleiter gilt.



Ihrem Aufgabenbereich entsprechend wurde sie in der Vergangenheit immer wieder grenzwertigen Gottheiten wie Merkur, Hermes oder Odin zugeordnet. Der schlangenumwundene Heroldsstab des Hermes, der caduceus, ist aus Hasel gefertigt. Mit Hilfe dieses Stabes werden das Wissen und die Weisheit der Ahnen übertragen; er öffnet die Tore zur Anderswelt und ermöglicht es den dortigen Geistwesen, sich mitzuteilen. Eine der zahlreichen griechischen Legenden um die Entstehung der Menschheit besagt, dass es Hermes und nicht Prometheus war, der die Menschen das Sprechen lehrte. Er verlieh ihnen diese Gabe, indem er sie mit seinem Heroldsstab berührte.

Die Toten und die Götter teilen sich also durch die Hasel mit; durch das Haselholz senden sie uns ihr Wissen und ihre Kraft. Dies erklärt auch den alten Glauben, dass den, der unter dem Haselstrauch schläft, zukunftsträchtige Träume erwarten. Ebenfalls unter dem Haselstrauch – so die alpenländische Sage – lebt der bleiche Hasel- oder Tatzelwurm, dessen Fleisch Weisheit und wundersame Kräfte verleiht, wenn man davon isst. Die inselkeltischen Barden kauten Haselnüsse, ehe sie zu einer jener vernichtenden Satiren ansetzten, die die Zielperson Land und Krone kosten konnten; die Priester verzehrten sie vor bestimmten Ritualen. Kinderlose Ehepaare hängten sich im Mittelalter die Ruten über ihr Bett, um sich so der Hilfe der Ahnen beim Zeugungsakt zu vergewissern. Auch wenn alemannische und alpenländische junge Burschen sich im Winter mit Pelzen verkleideten und die Mädchen ihres Dorfes mit Haselruten schlugen, so war dies nicht nur ein Fruchtbarkeits-, sondern auch Ahnenkult, denn die Verkleideten stellten in diesem Moment die Toten selbst dar, die in der grenzwertigen Mittwinterzeit auf Erden wandelten und ihre Zeugungskraft an die Lebenden weiterreichten – übrigens eine der vielen Quellen des Knecht Ruprecht.

Damit wären wir auch schon bei der zweiten Bedeutung der Haselnuss – dem weiten Feld der Sexualität. Noch bis weit ins letzte Jahrhundert hinein war “in die Haseln gehen” eine Metapher für Sex. Wo genau sie herrührt, ist dabei nicht ganz klar. Einerseits mögen Schale und Nuss Assoziationen zur Schwangerschaft wecken, andererseits war der Waldrand wohl einer der Orte, wo sich Jungen und Mädchen noch am ehesten ungezwungen treffen konnten, ohne gleich von jedermann beäugt zu werden. Im Gegensatz zur Birke, dem Baum der Jungfer, ist die Hasel ein Symbol für die Mutter bzw. die sexuell aktive Frau. Kein Wunder, dass man den “züchtigen” Mädchen zum ersten Mai für alle sichtbar Birkenreisig in die Fensterläden steckte, den “liederlichen” hingegen Hasel. Der sexuellen Bedeutung der Pflanze mag es auch zu schulden sein, dass sie bei Hildegard von Bingen als “Baum der Verführung” angeprangert wird, der zu nichts nützte, außer zur Steigerung der männlichen Potenz. Schwangere trugen zum Zeichen ihrer freudigen Erwartung Haselzweige mit Nüssen daran.



Und vergessen wir nicht die Namen. Hazel ist ein im angelsächsischen Sprachraum weit verbreiteter Mädchenname. Und in Irland finden sich nicht wenige MacCuills, MacColls oder MacCalls – die Söhne der Haselnuss. Söhne der Hasel sind übrigens – wie könnte es auch anders sein – Kinder, deren Mütter keinen Vater vorweisen konnten.

Charon und Cailynn

Der heiße Draht zu den Göttern

Über den Kontakt mit Gottheiten

In diesem Artikel möchte ich dem interessierten Leser Wege und Möglichkeiten aufzeigen, wie ein persönlicher Kontakt zu einer Gottheit hergestellt werden kann. Zunächst sollte man sich die Frage stellen, inwiefern es denn einen Kontakt von Göttern zu Menschen gibt, wie dieser sich äußert und wozu er dienen könnte. Oft geben Praktizierende des Hexentums oder der Magie an, dass Götter für sie Kraft- und Wissensquellen seien, was man in Anbetracht ihres Alters leicht nachvollziehen kann. Sich mit ihnen zu verbinden bedeutet, sich an ein riesiges Reservoir von Energie anzuschließen, das das menschliche Potential bei weitem übersteigt. Götter geben ihren „Schützlingen" oft besondere Fähigkeiten, Wissen, spirituelles Wachstum, Weisheit und Unterstützung in jeder Hinsicht, wenn dafür ein angemessener Ausgleich vorhanden ist, der sich als Hingabe, Liebe und Opfer zeigt.

Gottheiten manifestieren sich in unserer Welt oft durch Telepathie und direkte Eingebungen, durch Synchronizitäten, „Zufälle" und Träume. Sie können sich jedoch auch in den Gedankenformen, die die Menschen ihnen durch Absicht und Wille geben, ausdrücken und manifestieren. Oftmals wird auch von der Technik der Invokation Gebrauch gemacht, bei der der Geist einer Gottheit in eine Person hineingerufen wird, um sich auf unserer Erfahrungsebene zeigen zu können. Hierbei gilt, dass die Energie der Gottheit meist nie höher ist als die desjenigen, in den sie hinab gerufen wird. Wäre dies der Fall, so würde diese Kraft den Körper vermutlich zerstören, das Gefäß zum Brechen bringen, was sicherlich nicht im Interesse der Gottheit liegt. Menschen, die mit Göttern in starker Verbindung stehen, nehmen oft unbeabsichtigt deren äußerliche Züge und Verhalten an, sie begegnen den Tieren verstärkt, die mit dieser Gottheit in Verbindung stehen oder werden in ihrem Leben mit entsprechenden Themen konfrontiert. Oft nehmen andere Menschen die starke Ausstrahlung wahr, die sie umgibt und die als sehr charismatisch und faszinierend empfunden wird.

Wenn die Gottheit ihren „Schützling" nicht von allein wählt, so hat der Mensch die Möglichkeit, sich durch intellektuelle, magische und religiöse Praxis einer Gottheit anzunähern und vielleicht sogar Einheit mit ihr zu erfahren. Der erste Weg ist, die Gottheit zu wählen, mit der man sich verbunden fühlt, und alles Mögliche über sie herauszufinden, zu lesen, in Mythen zu stöbern und ihren Charakter zu erahnen, mit Menschen zu sprechen, die schon einmal Kontakt zu ihr hatten. Man macht zunächst reine Detektivarbeit, denn die Wahl einer persönlichen Gottheit ist eine schwerwiegende Entscheidung.

Hat man diese Vorbereitungen abgeschlossen, dürften sich schon erste Zeichen und Resonanzen von Seiten der Gottheit bemerkbar machen. Hier ist es empfehlenswert, seine Umgebung genau zu beobachten und nach innen zu horchen, ob sich etwas tut. Im Santeria wird auch diviniert und orakelt, um die Gottheit zu befragen, ob sie sich einer bestimmten Person annehmen will. Auch du könntest das tun, um dich über Divinationswerkzeuge mit dieser Gottheit auszutauschen und einfach zu fragen, ob sie bereit ist, mit dir zusammen zu arbeiten. Bei einer positiven Antwort könntest du sogleich mit der Praxis beginnen. Führe einfache Rituale, Anrufungen und Gottesdienste für deine Gottheit aus, um sie zu dir und in dein Leben zu rufen. Sprich zu ihr, bringe ihr Opfergaben und entwickle eine spirituelle Praxis, um einen Austausch zwischen euch zu fördern. Ich empfehle dir, LIBER ASTARTE VEL BERYLLI von Aleister Crowley zu lesen, um dir Inspirationen für deine Praxis zu holen. Aus Liber Astarte schöpfte ich mir selbst viele Ideen und du könntest es auch als eine Art Anleitung für deine mystischen Bestrebungen nach Einheit mit deiner Gottheit nehmen. Du könntest einen Schrein errichten, an dem du regelmäßig an die Gottheit denkst und ihr Kerzen und etwas Räucherwerk aus den Pflanzen, die sie liebt, anzündest. Singe einfache Mantren und Sätze, die mit der Zeit zu Automatismen in deinem Tiefenselbst werden. Baue oder kaufe ein Bildnis der Gottheit, das du mit geweihtem Wasser reinigst, um es von Fremdeinflüssen zu befreien. Danach kannst du die Gottheit in dieses Bildnis einladen oder du kannst es einfach nur als bildlichen Schlüssel und Konzentrationshilfe verwenden. Gehe jeden Tag an deinen Schrein und meditiere über deine Absichten und Wünsche bezüglich der Gottheit, höre aufmerksam zu, ob sie dir etwas zu sagen hat. Du könntest tanzen, musizieren und dich in eine Trance begeben. Einfachheit in der Struktur dieser Arbeiten und Rituale, aber Disziplin und andauernder Wille, haben sich hier sehr bewährt. Du kannst ihr Trankopfer, so genannte Libationen, bringen und Speisen, die du ihr geweiht hast, zu dir nehmen. Wenn du hier auf Korrespondenzen achtest, kannst du aus dieser Opferspeise oder dem Opfergetränk ein Sakrament machen, das durch deine magischen Handlungen zu einem Talisman wird, der bereits die Kräfte der Gottheit in sich trägt. Wenn du dann dieses Sakrament in dich aufnimmst, stellst du somit über eine materielle Basis eine innere Verbindung zu ihr her.

Schreibe deine Anrufungen möglichst selbst und versuche, ihre Sprache von Zeit zu Zeit zu verändern. Erst solltest du zur Gottheit wie zu einem erhabenen König sprechen, dann wie zu einem Elternteil, dann wie zu einem Freund, einem Geschwisterteil oder einem Geliebten. Am Ziel deiner Anrufungen kannst du dich selbst mit der Gottheit identifizieren, um eine Einheit mit ihr zu erfahren. Um diese Einheit zu fördern, umgib dich mit den Farben, Düften, Blumen, Pflanzen und Tieren, Attributen, die deine Gottheit liebt. Auch deine Angewohnheiten und dein Verhalten solltest du auf die Wünsche und Vorlieben der Gottheit abstimmen. Wenn du dich mit Bast, einer ägyptischen Göttin verbinden willst, solltest du nichts gegen Katzen haben, da sie selbst die Form einer Katze annimmt. Vielmehr solltest du dir eine oder gar mehrere halten und sie verwöhnen, was das Zeug hält.
Ab einem gewissen Zeitpunkt solltest du dann für eine Zeit diese aktive Praxis deines Annäherns an die Gottheit ruhen lassen und aufmerksam warten, bis auch die Gottheit sich dir nähert. Lass dein Bewusstsein zu einem gut vorbereiteten Kelch werden, der mit dem Geist der Gottheit erfüllt werden kann. Wenn du Invokationen durchführst, solltest du auf deine Fitness in Körper und Geist achten, um ein gutes Vehikel für die Gottheit darstellen zu können.

Um wirklich etwas zu bekommen, musst du auch etwas anbieten und opfern können. Hier gilt ebenso wie in zwischenmenschlichen Beziehungen ein gutes Maß an Geben und Nehmen. Du solltest der Gottheit stets mit Respekt und einem nicht zu stark aufgeblähtem Ego begegnen. Führe die Rituale mit Hingabe und einer starken Energie und Begehren aus. Merke dir als guten Tipp, dass der Durst nach Resultaten dich sehr schnell in eine Warteschleife bringen kann. Götter sind keine Maschinen, sondern Wesen mit ausgeprägtem Charakter und sie erwarten, dass du diesen achtest. Einige von ihnen sind milde und wohlwollend, sie antworten sehr schnell, wenn du nur genug Liebe aufbringen kannst. Andere wiederum stellen klare Bedingungen und verlangen Opfer, um mit dir zusammen zu wirken. Das sollte dir vorher klar sein, weshalb auch ein ausführliches Studium ihrer Eigenschaften wichtig ist. Wenn du mit Ausdauer und vor allem Liebe an die Sache gehst, so kannst du dich auf deine Resultate und mystischen Erfahrungen freuen.

Ich wünsche allen die Führung der Götter und den Mut, sich zu ihnen zu erheben.

Math

Für diese Ausgabe der Damháin Alla unterbreche ich meine Runenreihe, um in zwei Artikeln auf germanische Vorstellungen von der Weltentstehung einzugehen, also die germanische Kosmogenese. Ergänzend war unser neuer Mitautor Frater Airis so nett, ein passendes Ritual beizusteuern.

Germanische Schöpfungsmythen also – zunächst die skandinavischen. Da kommt man natürlich in die Verlegenheit, die verwendeten Quellen vorzustellen.

Selbstverständlich ist es in erster Linie die Ältere Edda; doch bei weitem nicht ausschließlich die Völuspa, auf die ich mich stütze. Auch Grimnismal, Vafthrundniskvida, Hyndlalied und die Gylfaginning (letztere aus der Jüngeren Edda) breiten die nordische Sicht auf Schöpfung und Urzustand vor uns aus; nicht zu vergessen die skandinavische Heldendichtung, wie zum Beispiel die Jüngere Olafsaga. Ziel dieses Artikels soll es nun aber nicht etwa sein, die ganze Edda nochmals auszubreiten, sondern zu prüfen, was in diesen Sagen denn nun wirklich als „germanisch" gelten kann und welche Teile eher christlichen Ursprungs sind – denn niedergeschrieben wurden die meisten Mythen immerhin erst im 13. Jahrhundert, mehr als 200 Jahre nach der Christianisierung der skandinavischen Gebiete.

Über den Urzustand der Welt berichtet uns allein die Völuspa und auch sie nur, indem sie uns sagt, was es alles nicht gab:

„Da war nicht Sand, nicht See, nicht salz'ge Wellen,
nicht Erde fand ich, noch Überhimmel,[...]*"*[1]

Also eine Verneinung all dessen, was dem Autor wohl bekannt war – ein Unort, angefüllt mit diffusem Urstoff. Doch bald begann der Stoff sich zu verdichten: Im Norden entstand ein Nebelball, im Süden ein Feuerwirbel – Niflheim und Muspelheim, die Welten der Kälte und der Hitze sind geboren. Zwischen beiden Sphären entsteht ein leerer Raum, die Ginnungagap, in

1 Völuspa 3/2-3

Die germanische Kosmogenese

Skandinavien

die sich laut Gylfaginning 12 Ströme ergießen. Quelle all dieser Wassermassen ist der Urbrunnen Hwergelmir. Sein Name ist selbstredend; auch für den, der des Altnordischen nicht mächtig ist: Es ist der Gurgler, der Rauscher.

Die überlebenswichtigen Elemente Feuer und Wasser sind also uranfänglich und bilden die erste Stufe der kommenden Formung. Das Nichts implodierte im ersten Gegensatz, doch was passierte dann? Weiter und weiter entfernten sich die frischen Fluten von ihrer Quelle Hwergelmir, um in die klaffende Leere Ginnungagaps hinabzustürzen. Oft wurden diese Wasser als giftig und ätzend beschrieben. Hier, am Rand der schwarzen Leere, gefroren sie schließlich Schicht um Schicht. Auf diese Art schoben sich die gewaltigen Eismassen immer weiter in den Schlund zwischen Niflheim und Muspelheim vor. Eisregen und kalte Winde erhoben sich und fegten gen Süden, während ihnen unzählbare Funken aus dem Feuerball Muspels entgegen stoben. Die eingeflossenen geografischen Gegebenheiten sind hier sehr offensichtlich. Nicht nur die Germanen vermuteten im Norden und Süden, also in den immer kälter bzw. wärmer werdenden Regionen des Erdballs, Fabelwesen und unfassbare Welten. Die Welt der Menschen war zwischen diesen Extremen angesiedelt. Wir werden sehen, dass es sich auch im skandinavischen Mythenkreis ebenso abspielen wird.

Die gähnende Leere wird also nicht nur erfüllt vom Nebel und Eisregen des Nordens, sondern auch von den Funken des Südens. Die Luft wird lau, die mächtigen Eisschilde beginnen zu schmelzen und eine menschenähnliche Gestalt gewinnt an Form: Ymir, von den Eisriesen Örgelmir genannt – das erste Wesen im weiten Kosmos. Die menschliche Vorstellungskraft sah in Riesen schon immer die Bewohner unwirtlicher, Furcht einflößender Gegenden – Wesen, die im tosenden Meer und in zerklüfteten Gebirgen hausen, in Kälte und Eis am Rande der bekannten Welt. Was lag da näher, als sich auch das erste Wesen überhaupt als Riesen zu denken, hier am schwarzen Abgrund aus Leere?
Die Geschichte hätte nun unspektakulär enden können, wäre der Ymir nicht in Schlaf verfallen und dabei ins Schwitzen gekommen. Aus den Schweißtropfen erwuchsen ein Mann und eine Frau – jeder in einer der Achselhöhlen des Riesen. Gleichzeitig zeugte ein Fuß Ymirs mit dem anderen einen weiteren Sohn – Thrudgelmir oder Örgelmir genannt. Aus diesen dreien ging das ältere Geschlecht der Eisriesen hervor.

Zwei Punkte dieser Geschichte sind interessant: Erstens, das zwitterhafte Wesen des Riesen, das uns auch in deutschen Schöpfungsmythen begegnen wird und das damit als gemeingermanisch gelten kann. Zweitens, die enge Beziehung des Riesengeschlechts zum Wasser, die aus den Namen abzulesen ist, die immer aus *-mir* (Wasser) enden. Ymir und Örgelmir stehen, wie schon der Brunnen Hwergelmir, für rauschende, gurgelnde und schäumende Gewässer. Aus den chaotischen Urgewässern Hwergelmirs erhebt sich der Eis- und Wasserriese Ymir, der eigentlich nicht mehr tut, als diese Gewässer zu personifizieren. Ähnliches findet im griechisch-pelasgischen Schöpfungsmythos statt. Auch hier stehen wir zu Anbeginn dem Urozean *okeanos* gegenüber, der immer wieder sowohl als Element als auch persönlich gedacht wurde.

Doch Ymir ist nicht das einzige Geschöpf, zu dem das Eis geformt wird. Auch die Kuh Audhumla entsteht im Spiel von Feuer und Eis. Sie ist es, die den mächtigen Eisriesen nährt. Während er ihre Milch trinkt, leckt sie das Salz von den Gletschern, die sie gebaren. Mehr und mehr Eis leckt sie ab, bis der Haarschopf eines Menschen hervorzukommen scheint. Doch ein Mensch ist es nicht, sondern Buri, der erste aus dem Göttergeschlecht der Asen. Sein (wohl auch zwitterhaft gezeugter) Sohn Bör sollte später mit einer Eisriesin drei Söhne zeugen: Odin, Vili und Ve.

Diese ganze Episode um die kosmische Kuh und den freigelegten Gott kommt allein in der Gylfaginning vor und ist sonst nirgends zu finden. In allen übrigen überlieferten Mythen des Nordens wird die Herkunft der Götter nicht weiter erklärt. Ihr Dasein wurde als Selbstverständlichkeit hingenommen. Eben diese fehlende nordische Göttergeschichte sollten sich christliche Missionare später zunutze machen. In der kleinen deutschen Mythologie Friedrich Kauffmanns findet sich ein Brief Bischof Daniels von Winchester, der seinen Missionar Bonifatius im Jahre 723 oder 725 instruierte, wie er bei der Heidenmission vorzugehen habe. Fragen nach der Herkunft der Welt seien aufzuwerfen. Was ist nun älter, die Welt oder die Götter? Wer erschuf die Welt, wenn die Götter noch nicht immer da waren? Wie hätten sie Gewalt über die Schöpfung erlangen können? Bei solchen Fragen kam so mancher Heide ins Straucheln und ins Zweifeln. Ich denke also, dass die Audhumla-Episode am Besten mit dem späten Versuch zu erklären ist, logische Lücken zu füllen. Ob sie noch heidnischen Ursprungs ist oder erst in christlicher Zeit geprägt wurde, weil man mit den alten Überlieferungen nicht zurecht kam, kann uns heute allerdings keiner mehr sagen.

Börs Söhne nun, Odin, Vili und Ve, waren es, die den Eisriesen den Krieg erklärten und den Ymir zerhackten. Das Blut, das seinem Körper entströmte, ertränkte das gesamte ältere Eisriesengeschlecht. Aus der Leiche des Gewaltigen aber errichteten die Asen eine neue Welt inmitten der Ginnungagap:

Aus Ymirs Fleisch ward die Erde erschaffen,
Aus dem Blut die See,

Aus dem Gebein die Berge, die Bäume aus dem Haar,
Aus der Hirnschale der Himmel.

Aus den Augenbrauen schufen gütige Asen
Midgard den Menschensöhnen;
Aber aus seinem Hirn sind alle hartgemuten
Wolken erschaffen worden.[2]

Die entstandene Welt darf man sich nun wohl folgendermaßen vorstellen: In der Mitte in Scheibenform das vom Weltmeer umgebene Midgard, darüber (im Himmel) die Götterburg Asgard, unter der Scheibe die Welt der Toten, an den Rändern Midgards bzw. jenseits des Ozeans Utgard – die chaotische Welt der Trolle und Riesen. Hinzu kommen Muspelheim und Niflheim, wobei letzteres oft mit der Unterwelt gleichgesetzt wurde.

Im Sturz Ymirs begegnet uns typisch heidnisches neben christlichem Material. Den Titanenkampf beziehungsweise den Krieg gegen die dämonischen Mächte des Chaos finden wir in nahezu allen Kulturen der Erde. Die blutige Sintflut, die noch dazu der Riese Bergelmir (er sollte zum Urvater des jüngeren Eisriesengeschlechts werden) im Boot überlebt, ist wohl eher christlichen und damit altorientalischen Einflüssen geschuldet, ebenso die Götterdreiheit Odin-Vili-Ve, die so aussieht, als hätte man zwei Götter hinzu erfinden müssen, damit eine Dreieinigkeit zusammenkommt.

Dieselbe Mischung begegnet uns in der Geschichte von der Entstehung der Menschen. Nachdem die Götter Länder und Ozeane angelegt, die Sonne und den Mond auf ihre Bahnen gesetzt und die Erde mit allerlei Getier bevölkert hatten, erfreuten sie sich ihrer Schöpfung und ließen in Asgard die Becher kreisen. Eines Tages nun gingen drei der Asen in Midgard spazieren:

Gingen da drei aus der Versammlung,
Mächtige, milde Asen zumal,
Fanden am Ufer unmächtig
Ask und Embla und ohne Besinnung.

2 Grimnismal 40-41

Besaßen nicht Seele und Sinn noch nicht,
Nicht Blut noch Bewegung, noch blühende Farbe.
Seele gab Odin, Hönir gab Sinn,
Blut gab Lodur und blühende Farbe.[3]

In der Gylfaginning, Kapitel 9, erfahren wir zudem, dass Ask und Embla nichts anderes als angespülte Holzstämme waren. Die ersten Menschen wurden also aus Holz gefertigt – eine Vorstellung, die weit verbreitet war. Im heidnischen Baltikum hieß es, die Geister der Lebenden kehrten nach dem Tode in die Bäume zurück und Hesiod berichtet, Zeus habe die Menschen aus Eschenholz gefertigt. Und eben die Esche (*askr*) finden wir auch im Namen des ersten Mannes Ask wieder. Das nun allerdings Ask und Embla ganz verdächtig nach Adam und Eva klingt, das mag ein Zufall sein, ist es aber wahrscheinlich nicht. Offensichtlich wurden der alte Eschenglaube und die christliche Genesis hier zu einer neuen Geschichte verbunden. Auch die drei Götter, von denen zwei erneut wie Beiwerk erscheinen, weisen in diese Richtung. Aber hier ist noch etwas interessant: Zwar wird von der Belebung der Hölzer berichtet, aber kein einziges Mal von ihrer Bearbeitung. Dafür wird die zehnte Strophe der Völuspa gern dahingehend interpretiert, dass unter Tage Menschenbildnisse gefertigt würden. Schufen also die Zwerge hölzerne Figuren, die dann die Götter beseelten? Die Frage wird wohl nicht mehr zu klären sein und die Antwort bleibt jedem selbst überlassen.

Dass schließlich die Menschen oft die Kinder Heimdalls genannt werden und viele germanische Sippen ihre Ahnenreihe direkt auf Odin zurückführen, lässt weitere abweichende Schöpfungsmythen vermuten. Wer die griechische Mythologie kennt, weiß, wie verwirrend viele kosmologische Szenarien nebeneinander existieren können. Am Ende weiß man nicht mehr, wo Volksglauben aufhört und wo freies literarisches Schaffen beginnt, wobei doch jeder Mythos seine Berechtigung, Schönheit und eigene Wahrheit besitzt.

Charon

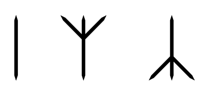
3 Völuspa 17-18

Vorbereitung

Der Ritualleiter eröffnet den Ritus durch neun Gong- oder Trommelschläge, spricht eine Anrufung (den unten aufgeführten Text) und zieht anschließend einen Runenring um die Gruppe.

Ritus von Yggdrasil

„Im Bewusstsein meines Selbst bin ich ein Stab runischer Macht!“



Die drei benötigten Runen: Isa, Algiz, Yr

> ISA[4]-Intonierung und Stadha

„Im Bewusstsein meines Selbst ziehe ich runische Kräfte aus den Höhen des Himmels, aus der Weite der Welt und aus Heimdalls Reich entlang der Regenbogenbrücke aus Licht!“

> ALGIZ[5]-Intonierung und Stadha (dabei wird Energie aus dem Himmel gezogen und wie ein Dach über der Gruppe ausgebreitet)

„Im Bewusstsein meines Selbst forme ich runische Kräfte aus den tiefsten Tiefen der Erde, aus den Höhlen und aus dem Schoße der Hel!“

> YR[6]-Intonierung und Stadha (Energiearbeit wie oben, nur anders herum)

4 Die Rune Isa steht für Eis und damit für statische Zustände, für die Form der Runen vgl. Damhain Alla, Ausg. 1

5 Algiz ist eine Schutzrune, die in Verbindung zu Odin und den himmlischen („olympischen“) Mächten steht. Man beachte die Form der Rune, die einer Person ähnelt, die die Arme wie zu einer Anrufung in den Himmel streckt.

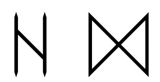
6 Yr ist ein umgedrehtes Algiz und repräsentiert die Verbindung zu den („chthonischen“) Mächten der Unterwelt. Es kommt im wirklichen Futhark nicht vor.

Muspelheim und Niflheim

Eine chaosmagische Weltenreise für Gruppen

„Denn kommend aus dem Geschlecht von Lif und Lifthrasir stehe ich auf Midgard, erschaffe mein Universum selbst und reise ich an Orte, wie mein Wille es erwünscht!“

> HAGALAZ[7]-Intonierung und Stadha (Visualisierung des gesamten Komplexes mit dem eigenen Körper als dem Stamm des Weltenbaumes, der Algiz-Energie als Blattkrone, der Yr-Energie als Wurzelgeflecht und dem Runenring als horizontaler Begrenzung des magischen Raumes)



Die Runen Hagalaz und Dagaz

I. Einstieg

„Ich stehe auf Midgard inmitten der Hagal.
Zu meiner Rechten die funkensprühenden und tosenden Feuer Muspelheims.
Zu meiner Linken die eisigen Nebel Niflheims, die alles Leben zum Erstarren bringen.
Hier entstand Ymir aus den Wirbeln der Urzeit und Audhumla die Große entstieg dem Rauhreif der Verschmelzung.
Wo ich stehe, erklommen Surt der Schwarze und die Söhne Muspels dieHöhen der Yggdrasil und Niddhögg verschlang die Toten aus der Beilzeit Schlachten.
Ich stehe hier zwischen Starre und Reaktion; zwischen Wirbeln heller Sterne und schwarzen Löchern; zwischen Absorption und Explosion;

7 Hagalaz ist die Rune der Hexe und symbolisiert die Formung der Welt durch den eigenen Willen.

zwischen Feuer und Eis; zwischen Leben und Tod; zwischen Anfang und Ende...“

Unterdessen raunen die Ritualteilnehmer leise Dagaz[8] und 4 Personen bauen mit Trommeln die entsprechende Rune auf, die über den Boden des gesamten Tempelraumes gezogen ist.[9] Ist die Anrufung beendet, verteilen sich alle murmelnd auf ihre Bereiche.

II. Invokationen



Die Invokationen finden in den beiden Dreiecken der Dagazrune statt. Auf der einen Seite sammeln sich die Söhne Muspels um den Feuerriesen Surt in Muspelheim; auf der anderen Seite scharen sich gestorbene Seelen um den grauen Drachen Niddhögg in Niflheim. Der Berührungspunkt beider Dreiecksspitzen markiert den Ort der Manifestation – hier treffen die beiden Welten aufeinander. An diesem Punkt wird ein Ritualteilnehmer die Rolle eines Mediums haben und die gemischten Energien gepaart mit einem gemeinsamen oder vielen individuellen Willenssätzen in das Sakrament projizieren.

Ablauf Muspelheim

Der Surtinvoziant liegt von Anfang des Rituales an auf dem Boden des Dreiecks. Er ist schwarz bemalt und hat die Hände so mit Garn gebunden, dass er seine Fessel unter Trance zerreißen kann. Die übrigen Teilnehmer invozieren sich kurz in schwarze Feuerwesen von übermenschlicher Größe, Stärke und Zerstörungswut, jedoch ohne besonders viel Intelligenz. Dabei bearbeiten (wecken!), bedrängen und reizen sie Surt, während sie die Runen Dagaz, Fehu und Thurizaz[10] als Mantram intonieren. Ist Surt invoziert,

---

8 Die Rune des notwendigen Wechsels, wie zum Beispiel zwischen Tag und Nacht; Ziel ist ein leises Gemurmel der Teilnehmer
9 Kreide oder Klebeband
10 Drei Feuerrunen

wird er sich befreien und die Söhne Muspels in die Schlacht treiben.

Ablauf Nilfheim

Niddhögg befindet sich gebeugt sitzend in der Mitte des Dreiecks und hält sein Gesicht unter einer Kapuze verborgen. Die anderen Teilnehmer stellen sich außen (!) um das Dreieck und vibrieren Dagaz, Naudiz und Isa[11]. Dabei imaginieren sie einen vom Solarplexus aus-gehenden Kälteschmerz, der ihre Bewegungen einfrieren lässt. Kurz vor Erreichen der Starre fallen alle als Zeitpunkt des Todes vorn über in die Dagaz und geben den eingefrorenen Teil ihrer Energie ab[12]. Dann umkreisen sie Niddhögg in der Imagination egoloser Schatten und bespritzen ihn mit Eiswasser. Ist Niddhögg invoziert, wird er die in dem Dagazdreieck befindliche Energie der anderen einsaugen und mit den Schatten zu einer Identität verschmelzen.

Ablauf der Manifestation



Die in der Mitte sitzende Person leert ihr Bewusstsein, schließt die Augen und konzentriert sich auf die aufkommenden Energien in den Dreiecken, hält aber die Verbindung zwischen den beiden Welten energetisch geschlossen. Ist sie der Ansicht, dass die Energien entsprechend aufgebaut sind, wird sie die Energie-Barriere mit einem Gong- oder Glockensignal aufheben. Das ist der Zeitpunkt, wo Surt die Söhne Muspels in die Schlacht treiben wird (s.o.) und Niddhögg seine Eisnebelkräfte auf den Schnittpunkt lenkt. Ab diesem Zeitpunkt vibrieren die Söhne Muspels nur noch Fehu, die Teilnehmer in Nilfheim vibrieren Uruz.[13] Die nun in dem Medium entstehenden Energiewirbel nutzt dieses für die Willensarbeit. Dabei gibt es zwei Möglichkeiten:

---

11 Naudiz ist eine Rune der Kälte, des Nebels und Eises, aber auch der seelischen Not und steht mit der Unterwelt in Verbindung
12 Daher kann man sich aussuchen, was man einfrieren – sprich abgeben – will
13 Fehu ist eine Feuerrune, Uruz steht hier für Erde und Kälte

Die Teilnehmer einigen sich vorher auf einen gemeinsamen Willenssatz. Dieser wird dann als Mantram von dem Medium vibriert, während es die Mischenergie in das Sakrament leitet. Jeder schreibt seinen Willenssatz auf ein Stück Papier, knüllt ihn zu einem Ball und legt ihn neben das Sakrament. Während der Energiearbeit lädt das Medium dann die Bälle und das Sakrament und jeder Teilnehmer kann die Manifestation seines persönlichen Willensatzes während des Sakramentverzehrs selbst erledigen.

III. Sakramentverzehr

IV. Ende der Arbeit

Nach einiger Zeit verheißen lauter werdende Gongschläge das Zeichen für die Rückreise: Dabei werden die Welten über den Schnittpunkt der Dagaz verlassen und die Rune wird auseinander gerissen.

> Auflösung des Runenrings

> Evtl. Bannung, dann der Schlusstext:

„Des Hohen Lied ist gesungen, zu des Hohen Hallen; den Erdensöhnen nütz,
Unnütz den Riesen.
Wohl ihm, der es kann!
Wohl ihm, der es kennt!
Lang lebe, der es erlernt!
Heil allen, die es hören.
Um mik ok in mer Asgard ok Midhgard!“



Frater Airis



Der Feuerriese Surt

Die germanische Kosmogenese

Deutschland

Standen uns für die Rekonstruktion der nordischen Weltentstehungs-Vorstellungen eine ganze Bandbreite an Quellen und Schriften zur Verfügung, so sieht die Sachlage auf deutschsprachigem Gebiet weit dürftiger aus. Ja, sie ist so dürftig, dass sich nicht einmal mit Sicherheit sagen lässt, ob die südgermanischen Stämme überhaupt Ansatzpunkte einer kosmischen Lehre entwickelten, die sich mit denen im Norden vergleichen ließe. Mein zweiter Beitrag in dieser Ausgabe wird also nicht viel mehr als ein Anhang zum ersten sein – nichtsdestotrotz werden sich einige gesamtgermanische Standpunkte herausarbeiten lassen.

Knüpfen wir bei dem an, was wir aus der Edda für Skandinavien erarbeiten konnten: Lässt man alles christliche Beiwerk beiseite, so bleibt die Vorstellung des ursprünglichen Chaos, aus dem sich ein gewaltiger, zwittriger Riese erhebt. Dieser wird zum Urvater eines die chaotischen Naturgewalten verkörpernden Riesengeschlechts, das schließlich von den asischen Göttern gestürzt wurde. Aus dem zerstückelten Leib des Urriesen erschuf dieses Göttergeschlecht die den Menschen bekannte Welt, die Unterwelt und den eigenen Sitz hoch oben im Himmelsgewölbe. Die Menschen selbst werden von den Göttern belebt, aber scheinbar nicht gefertigt. Scheinbar fand man also auch in Skandinavien den weltweit verbreiteten Glauben, dass die Menschheit von Bäumen hervorgebracht wurde bzw. aus Bäumen wuchs.

Zumindest eines der eben aufgeführten Elemente der Schöpfungsgeschichte ist auch für das Gebiet des heutigen deutschsprachigen Raumes nachweisbar: Die Idee eines zwittrigen ersten Wesens. Der römische Schriftsteller Cornelius Tacitus beschreibt es im zweiten Kapitel seiner Germania:

In alten Liedern, der einzigen Art ihrer geschichtlichen Überlieferungen, feiern die Germanen Tuisto, einen erdentsprossenen Gott. Ihm schreiben sie einen Sohn Mannus als Urvater und Gründer ihres Volkes zu [...].

Das Zwitterwesen ist Tuisto, der aus sich selbst heraus den Mannus erschuf. Tuistos Mutter wiederum ist die Erde, denn aus ihr ward er geboren. Wie in der griechischen Vorstellung, so stand die Erdmutter also auch am Beginn des südgermanischen Götterstammbaumes. Fragt sich nur, ob auch sie den Tuisto aus sich selbst erschuf oder ob sie vom Himmel befruchtet wurde, wie es bei Gaia und Uranos geschah. Anders als im Norden stammen die Menschen in der Vorstellung der Südgermanen direkt von den Göttern ab – Tacitus beschreibt den Mannus als Stammvater der Ingävonen, Herminonen und Istävonen, doch auch zahlreiche weitere Stämme würden ihn für sich reklamieren. Parallel zum Glauben an die göttliche Abstammung des Menschen finden wir auch im deutschen Raum die Vorstellung vom belebten Holz. Tacitus schreibt zum Stamm der Sermionen:

Zu bestimmten Zeiten treffen sich sämtliche Stämme desselben Geblüts, durch Abgesandte vertreten, in einem Haine, der durch die von den Vätern geschauten Vorzeichen und durch uralte Scheu geheiligt ist. [...] Insgesamt gründet der Kultbrauch auf dem Glauben, dass von dort der Stamm sich herleite, dort die allbeherrschende Gottheit wohne [...].

Auch hier scheint also den Bäumen von der „allbeherrschenden Gottheit“ Geist eingehaucht worden zu sein. In seinem Nachwort zur Reclam-Ausgabe der Germania vermutet Manfred Fuhrmann, dass es der Tiuz/Tyr gewesen sei, der im heiligen Hain die Menschen erschuf.

Leider erschöpfen sich damit fast schon unsere kosmologischen Zeugnisse des südgermanischen Raumes. Zwei kleine Hinweise sind noch vorhanden, aber vage. Im Wessobrunner Gebet – dem ältesten erhaltenen Schriftstück in althochdeutscher Sprache, heißt es über den Anbeginn der Zeiten:

[...] dass Erde nicht war, noch oben der Himmel,
nicht Baum, noch Berg nicht war,
noch irgend etwas,
noch die Sonne nicht schien,
noch der Mond nicht leuchtete,
noch das herrliche Meer.

Der Text ähnelt sehr den einführenden Versen der Völuspa und könnte damit als gesamtgermanisch angesehen werden. Das Problem ist nur, dass das ganze Gebet – wie der Name schon sagt – einen christlichen Hintergrund hat und die eben geschriebenen Zeilen auch ebenso von der biblischen Genesis inspiriert gewesen sein könnten. Man wird es wohl nie erfahren.

Einen weiteren vagen Hinweis geben uns die Decem libri historiarum des am fränkischen Königshof tätigen Gregor von Tours (538-594). Hier beschreibt er eine Streitszene zwischen dem fränkischen König Chlodwig und seiner Frau Chrothild, die ihren Mann zur Taufe überreden will. In den schillernden Farben preist sie die Fähigkeiten Gottes, der doch die ganze sichtbare Welt in einem Augenblick aus dem Nichts erschaffen habe und fragt ihren Mann, was er denn da noch mit Donar, Tiu und Wodan wolle? Chlodwig antwortete darauf angeblich nur lakonisch, er könne den Christengott nicht in Wodans Stammbaum finden und schließlich seien seine Götter es gewesen, die die Welt erschufen. Vertraut man Gregors Angaben, so glaubten zumindest die Franken also in der Tat daran, dass es die Götter waren, die die Welt erschufen. Doch auch hier ist Vorsicht geboten. Chlodwig ließ sich nämlich im Jahr 496 durchaus noch taufen. Vielleicht hat der spätere Chronist Gregor die ganze Ehestreit-Episode auch nur erfunden, um mehr Dramatik in seine Geschichte zu bringen.

Was wissen wir also wirklich über gesamtgermanische Weltbilder und Glaubensmodelle? Nahezu nichts. Als gemeinsamer Nenner aller germanischen Stämme lässt sich wohl höchstens noch der Glaube an ein direkt aus dem Urstoff hervorgegangenes Zwitterwesen belegen, von dem dann weitere göttliche und riesische Geschöpfe abstammten. Von den Menschen glaubte man entweder, dass sie direkt von den Göttern abstammten (eine Ansicht, der vor allem in adligen Familien gehuldigt wurde) oder, dass ihre Entstehung mit Bäumen in Zusammenhang stand.

Zusammenfassend lässt sich also erstens feststellen, dass wir von der germanisch-heidnischen Götterwelt und den kosmologischen Vorstellungen unserer „Ahnen“ nahezu nichts wissen. Zweitens wird es DAS germanische Glaubensprogramm wohl gar nicht gegeben haben – die Vorstellungen der einzelnen Großstämme waren dafür einfach zu unterschiedlich. Da bleibt mir nur zu sagen: Lebe wohl, oh Eddaromantik! Aber ich lese sie dennoch immer wieder gern.

Seid gesegnet

Charon

Elementar- und Naturgeister

Ein Ausflug in die Anderswelt

Schon die Germanen und Kelten lebten eng verbunden mit der Natur. Sie glaubten, dass jeder Pflanze, jedem Baum, jeder Quelle ein beseeltes Wesen inne wohnt. Die Natur wurde von ihnen respektiert und verehrt, sie lebten mit ihr im Einklang und erkannten, dass sie Leben schenkt und der Kreislauf vom Sein und Werden immer wieder von Neuem beginnt. So glaubten nicht nur die Germanen und Kelten an Naturgeister, sie waren auch Bestandteil zahlreicher anderer Religionen, z. B. dem Hinduismus. Auch in der tibetischen vorbuddhistischen Urreligion Bön spielten Naturgeister und deren Besänftigung oder Beherrschung eine bedeutende Rolle. Einzelne Elemente dieser Kultur haben Eingang in den tibetischen Buddhismus gefunden.

Selbst wir kennen heutzutage noch volkstümliche Märchen, Mythen und Sagen, die vom „kleinen Volk" handeln, welches Wiesen, Wälder und Felder bewohnt. Auch Geschichten von Undinen, Nixen und Nymphen sind uns nicht unbekannt. Oder sagt euch Arielle die Meerjungfrau nichts? Jedes Land, jede Kultur hat ihre Märchen und Legenden aus dem Feenreich, wobei meist ähnliches berichtet wird. Erzählt wurde von solchen Wesen u. a. in Ägypten, China, Indien, Griechenland, Mexiko, selbst in Peru, und vor allem in Skandinavien und den Britischen Inseln sind ihre Mythen immer noch lebendig. In Island z. B. ist es Brauch, dass so genannte „Elfenbeauftragte“ vor einem Straßenbau mit den Geistern des Ortes kommunizieren, weil Maschinenausfälle und andere Kuriositäten verhindert werden sollen. Deshalb verlaufen die Straßen in Island meist seltsam und unlogisch.

Die Elementargeister werden den vier Elementen Luft, Feuer, Wasser und Erde zugeordnet. Luftgeister werden als Sylphen und Elfen bezeichnet. Die gängigsten Bezeichnungen für die Feuergeister lauten Salamander oder Vulkani. Wassergeister sind die Undinen, Nymphen und Nixen (außerdem noch Nereiden, Wassermänner/-frauen). Die Erdgeister bezeichnet man als Gnome und Zwerge (Wurzelwichte, Trolle, Baumelfen, Waldelfen ...). Feen können mit allen vier Elementen in Verbindung stehen, wo hingegen die anderen Elementargeister auf ihr Element beschränkt sind. Durch ihre starke Verbundenheit zu dem dazugehörigen Element gleichen sie diesem charakterlich und benötigen es als Lebensraum und als Lebensessenz. So sind Luftgeister in Stürmen, frischen Brisen, im Wind allgemein anzutreffen. Sie können die Wolken bewegen. Feuergeister beherrschen das Feuer, sie sind unruhig, leidenschaftlich und impulsiv. Wassergeister findet man in fließenden und stehenden Gewässern, wie Quellen, Bächen, Seen, Flüssen, Meeren. Wälder, Felder, Berge und Wiesen sind der Wohnsitz der Erdgeister. Trotz ihrer feinstofflichen Konstitution ähneln die Elementargeister dem Menschen in ihrem Charakter und ihrer Moral. Gedanken und Gefühle der Menschen beeinflussen die Elementare, sie sind uns gegenüber sehr misstrauisch. Meistens meiden sie die Menschen. Ihre Lebensdauer ist abhängig von ihrer Bestimmung (das Hüten z. B einer Quelle, das Bewahren der Lebensbedingungen, die Lebenserhaltung und die Reinigung). Ihre Kraft kann sowohl Leben erhalten als auch zerstören. Das einzige Element, welches transformiert, ist das Feuer.

Die Vielfältigkeit von Naturgeistern ist enorm groß, je nach regionaler und traditioneller Sichtweise gibt es unterschiedliche Arten von Naturgeistern. In manchen Glaubenssystemen werden sie als eine nicht-grobstoffliche Wesenheit bezeichnet, welche in Verbindung mit einem bestimmten Ort in der Natur steht (Pflanze, Baum, Landstrich, Wald, Fels, Fluss ...). Naturgeister beschützen und verteidigen bei Bedrohung ihr Areal (sowohl die Tiere als auch die Pflanzen). Die Unterscheidung von Natur- und Elementargeistern fällt sehr schwer, beide fließen ineinander über.

Das Wissen um diese Art von Geistern ist nicht zu pauschalisieren. Dies gehört zu den Mysterien der Natur und sollte von jedem Einzelnen selbst ergründet werden. Dabei ist nach ihnen nicht nur in unserer materiellen Welt zu suchen, sondern auch in anderen Sphären. Also raus an die Luft und rein in den Wald, „learning by doing“ ist angesagt. Macht eure eigenen Erfahrungen und Eindrücke.

Ist es nicht erschreckend, dass Kinder der Großstadt denken, Kühe sehen aus wie die Milkakuh (lila-weiß) oder dass viele nicht wissen, was ein Schaf ist? Die Natur gerät immer mehr in die Vergessenheit, Menschen ernähren sich nicht mehr bewusst und wissen kaum, was sie zu sich nehmen. Die Natur ist ihnen fremd und sie würden kaum 2 Tage in der „freien Wildbahn“ überleben können. Die Werte der Natur gehen allmählich verloren. Allergien und andere neuzeitliche Erscheinungen sind die Folge.

Im Wald, im Wald! Da könnt ich führen
Ein freies Leben mit Geistern und Tieren;
Feen und Hochwild von stolzem Geweih,
Sie nahten sich mir ganz ohne Scheu.

Sie nahten sich mir ganz ohne Zagnis,
Sie wußten, das sei kein schreckliches Wagnis;
Daß ich kein Jäger, wußte das Reh,
Daß ich kein Vernunftmensch, wußte die Fee.
...
Wie haben mich lieblich die Elfen umflattert!
Ein luftiges Völkchen! Das plaudert und schnattert!
Ein bißchen stechend ist der Blick,
Verheißend ein süßes, doch tödliches Glück.
...
Saß ich am Bache, so tauchten und sprangen
Hervor aus der Flut, mit ihrem langen
Silberschleier und flatterndem Haar,
Die Wasserbacchanten, die Nixenschar.

Sie schlugen die Zither, sie spielten auf Geigen,
Das war der famose Nixenreigen;
Die Posituren, die Melodei,
War klingende, springende Raserei.

Jedoch zuzeiten waren sie minder
Tobsüchtig gelaunt, die schönen Kinder;
Zu meinen Füßen lagerten sie,
Das Köpfchen gestützt auf meinem Knie.
...
Anmutig und schalkhaft sind Nixen und Elfen;
Nicht so die Erdgeister, sie dienen und helfen
Treuherzig den Menschen. Ich liebte zumeist
Die, welche man Wichtelmännchen heißt.

Sie tragen Rotmäntelchen, lang und bauschig,
Die Miene ist ehrlich, doch bang und lauschig;
Ich ließ nicht merken, daß ich entdeckt,
Warum sie so ängstlich die Füße versteckt.

Sie haben nämlich Entenfüße
Und bilden sich ein, daß niemand es wisse.
Das ist eine tiefgeheime Wund,
Worüber ich nimmermehr spötteln kunnt.
...
Niemals verkehrt ich mit Salamandern,
Und über ihr Treiben erfuhr ich von andern
Waldgeistern sehr wenig. Sie huschten mir scheu
Des Nachts wie leuchtende Schatten vorbei.

Sind spindeldürre, von Kindeslänge,
Höschen und Wämschen anliegend enge,
Von Scharlachfarbe, goldgestickt;
Das Antlitz kränklich, vergilbt und bedrückt.

Daß sie im Feuer nicht verbrennen,
Ist freilich ein Kunststuck, ich will es bekennen;
Jedoch der unentzündbare Wicht,
Ein wahrer Feuergeist ist er nicht.
...
0 schöne Zeit! wo voller Geigen
Der Himmel hing, wo Elfenreigen
Und Nixentanz und Koboldscherz
Umgaukelt mein märchentrunkenes Herz!

0 schöne Zeit! wo sich zu grünen
Triumphespforten zu wölben schienen
Die Bäume des Waldes - ich ging einher,
Bekränzt, als ob ich der Sieger wär!





Ausschnitte aus Heinrich Heines „Waldeinsamkeit"

Zirra

Das Elixir des Lebens

Blut als magische Substanz in Geschichte und Kult

Blut (lat. sanguis, altgriech. haima) wird als Lebenssaft und Sitz der Seele gesehen. Die Beobachtung der Menstruation durch den Urmenschen, die damit zusammenhängende Fruchtbarkeit der Frau und weiblicher Tiere sowie das Verlieren der körperlichen Stärke und Gesundheit durch Blutverlust als lebensvernichtende Erfahrung erklärt wohl diese Behauptung von selbst. Blutlos sein ist eine Floskel dafür, dass einem die Kraft fehlt. So finden wir auch im deutschen Wortschatz jede Menge Wissen über die Beziehung und die Nutzung des Blutes vom Menschen.

Rein biologisch betrachtet erfüllt es in uns viele lebenswichtige Vorgänge, so dass der Verlust von nur ein paar Litern Blut als lebensgefährlich angesehen wird und zum Schock führen kann, aber auch eine bewusstseinsverändernde Reaktion im Körper ausgelöst werden kann. Unser Blut versorgt uns mit Nährstoffen und Sauerstoff im ganzen Körper sowie mit Flüssigkeit und Enzymen, Botenstoffen und körpereigenen Begleitstoffen wie Antikörpern. Durch Blut werden auch Krankheitserreger im Körper verteilt, wobei es sich aber durch das Immunsystem selber schützt. Der Mensch besitzt größere Ressourcen an Blut als die meisten Angehörigen der Klasse der Säugetiere, dadurch ist er leistungs- und anpassungsfähiger.

In allen Kulturen hat das Blut eine stark sakrale Bedeutung, sei es:

- als Gegenstand der Weihe und Ekstase
- für den Blutschwur
- für das Blutopfer
- als Kunstobjekt und Mittel des Ausdrucks
- als rituelle oder physische Nahrung für Geisterwesen, Götter und Dämonen
- als Pfad in der Magie zur Gottwerdung und Selbstheiligung

Betrachten wir dies in den verschiedenen Früh- und Hochkulturen. Schon die Steinzeitschamanen zeichneten mit Tier- und Menschenblut und Mischungen daraus magische Bilder, hauchten ihnen mit Tänzen Leben ein und verloren sich durch Blutverlust in Trance, segneten mit Menstruationsblut die Felder, Frauen und Tiere, die Jäger und die Behausungen. Noch heute ist derartiges bei vielen nativen Völkern zu beobachten.

Die Inkas führten Blutopfer durch, um den Sonnengott Viracocha zu nähren, damit er das Leben ermöglicht (und Regen fällt). Er war mit der Göttin des Mondes Quilla verheiratet. Da die Inka für sich beanspruchten, Söhne der Sonne zu sein und ihre Technologien und ihre Kriegsführung sich gegen andere Völker durchsetzten, hatte der vorherrschende Sonnenkult einen fast monotheistischen Charakter. Die Rituale waren aus europäischer Sicht recht brutal und setzten recht viel Energie frei, wie man noch heute als Besucher der mächtigen Sonnenpyramiden spüren kann. Der Tag der andinen Wintersonnenwende (23. Juni auf der Südhalbkugel) wurde als religiöses Fest gefeiert, bei dem 10.000 Lamas geopfert wurden. Deren Blut wurde aufgefangen und in allen Reichsteilen an steile Felswände gespritzt, weil an diesem Tag die Sonne ein Tor zur Milchstraße, zu den Vorfahren, öffnete. Im Abstand von vier Jahren begingen die Inka ihr Capacocha-Fest („capac“ = quechua Priester, Astronom, König; „cucha“ = quechua Bitte des Königs), zu dem feierliche Prozessionen von Priestern, Würdenträgern und auserwählten 8 bis 12jährigen Kindern mit ihren Eltern aus allen Landesteilen nach Cuzco zogen. Nach mehrtägigen Schlachtopfern von Lamas wurden einige Kinder in Cuzco rituell erschlagen oder erwürgt.

Auch in der Antike Griechenlands war das Blut als Sitz der Seele bekannt, wie der Perseus-Mythos um die Tötung Medusas darlegt, wonach die Göttin Athene das Blut von deren Vene sammelte, welches ein starkes Gift war. Aus ihrer Arterie gab sie es später Asklepius, den Gott der Heilkunst, welches ein vortreffliches Heilmittel war.

Im Alten Testament findet sich die Vorstellung, die Blut mit Leben oder Seele gleichsetzt (Levitikus 17,11-14). Das Blut war ein heiliges, ein unmittelbar göttliches Element, denn alles Leben ist von Gott. Das Blut jedes geschlachteten Tieres musste der Gottheit zurückgegeben werden. Als das Deuteronomium die Lokalkultstätten, an denen die Tiere bisher geschlachtet wurden, aufhob, musste das Gesetz einen Unterschied zwischen Schlachten und Opfern einführen, da die zum gewöhnlichen Gebrauch geschlachteten Tiere nicht mehr nach Jerusalem gebracht werden konnten. Aber auch beim gewöhnlichen Schlachten sollte man das Blut wie Wasser auf die Erde fließen lassen (Deut 12,13). Mit diesem strengen Verbot und genauer Verwendung des Blutes wendet sich das Gesetz gegen den Brauch, der im Altertum üblich war, lebende Tiere im Opferakt zu verzehren, mit dem Ziel, die heilige Kraft des Blutes in sich aufzunehmen.

Später galt das Verbot des Blutgenusses (auch bei Auswahl und Zurichtung des Fleisches) als eines der grundlegenden Gesetze und war als Gebot für Juden und Proselyten verbindlich. Die Apostel des Christentums übertrugen es auf die neu eintretenden Heidenchristen. Da das Blut das Leben des Opfertieres darstellt und dem Herrn des Lebens gehört, wird es bei jedem Brand- und Mahlopfer rings um den Altar gesprengt (Lev 1,5; 3,2; 7,2). Als heiliges Element hat das Blut aber besondere Kraft und das Blut des Opfertiers dient zur Festigung der Gemeinschaft, zur Reinigung und zur Sühne. Bei der Stiftung des Bundes sprengte Moses die Hälfte des Opferblutes über den Altar, die andere Hälfte über das Volk (Ex 24,6-8), um die Gemeinschaft zwischen Jahwe und dem Volk zu begründen.

Aber auch im weiteren Sinne wird dem Blut eine magische Bedeutung beigemessen. Das Blut von Opfertieren hat sühnende und reinigende Kraft (Lev 3; 16; 17). An den Türpfosten gestrichenes Blut wehrt den Todesengel ab (Exodus 12). Auch übertragene Bedeutungen wie „Blut gleich Mensch“ finden sich (Genesis 4,10; 9,5).

Das Neue Testament knüpft an den antiken Blutkult an und überträgt die Aspekte der Sühne und der Vereinigung durch Blut in die christliche Symbolik. Das Blut hat nun vor allem als Sühneblut Jesu Bedeutung (Römer 3,25, Hebräer 9,7; 13,11). Durch Christi Blut wird der Bund Gottes mit den Menschen (Jesaja 53,12) erneuert. Jesu Christi, der verwundet am Kreuz hängt und im Delirium die Hingabe und Ekstase als ein Opfer erlebt, wird geheiligt und erlangt dadurch, dass er in Ekstase stirbt, ewiges Leben. Blut hat also auch immer etwas mit Ekstase zu tun.

Daneben bedeutet beim Abendmahl das Trinken von Wein, der die Bedeutung des Blutes Christi hat - vor allem in der ostkirchlichen und der neueren westlichen Theologie - auch die Vereinigung des Menschen mit Gott und die Teilhabe an seinem göttlichen Wesen. Auch in den Dionysischen Mysterien finden wir dort wieder diese Anhaltspunkte, dass Blut-Wein und Ekstase Göttlichkeit verleihen oder uns dem Göttlichen näher kommen lassen.

Vom Altertum ausgehend galt im europäischen Mittelalter das Blut als einer der vier Säfte des Lebens. Man versuchte, durch Aderlass Heilung zu bewirken. Erst Forschung und Kontakt zu anderen Kulturen (vor allem zu der hoch entwickelten islamischen Medizin) sorgten für differenzierte und anwendungsgerechtere Behandlungen. Die besondere Bedeutung des Blutes zeigt auch der Begriff des „blauen Blutes“, nämlich die, dass man von Jesu Christi oder vom König abstammt.

Ebenso gilt das Blut Heiliger als Weg zu übernatürlichen Kräften, wie die Reliquienverehrung der katholischen Kirche dokumentiert. Auch in den germanischen Breiten und bei den Kelten genoss Blut hohes Ansehen als zauberfähige Substanz.

Runen wurden mit Blut geweiht, um sie wirksam zu machen und an den Anwender zu binden. Ein

Plot (eine Art Opferfest) wird als Blutopferfest gefeiert, indem man noch heute eigenen Lebenssaft der Erde gibt, um jene fruchtbar zu machen. Der Göttervater Odin in der germanischen Mythologie hing 9 Nächte und 9 Tage an der Weltenesche, während er im Rausch göttlicher Ekstase die Runen von den kosmischen Kräften empfing. Durch dieses Ritual der Einweihung sind sie besonders mit seinen Kräften verbunden.

Abschließend kann gesagt werden, dass der Glaube an den Sitz der Seele und der Lebenskraft des Blutes bis heute Bestand hat und sich durch alle Völker der Erde zieht. Noch heute verweigern religiöse Menschen, wie die Zeugen JHVH, Bluttransfusionen. Diese rudimentären Rituale regen natürlich zum Nachdenken an, was im Blut sonst noch so alles steckt und was es im Babylonischen Reich, in Ägypten, bei den Inkas wirklich für eine Bedeutung für die Priester hatte, doch das wahre Geheimnis dieses Körpersaftes kann man nur vermuten. Auch die Geschichten um Lilith und um Vampire scheinen hierzu relevant, aber der dunklen Seite des Blutes möchte ich mich erst im nächsten Artikel widmen.

Tierblut war neben seiner Opferrolle auch eine günstige Nahrungsquelle. Der Blutschwur ist genauso existent wie damals und taucht in neuzeitlichen Büchern wie Moby Dick auf, die Blutsbrüderschaft bei John Wayne oder Karl Mays Old Shatterhand ist Legende und regt heute noch romantische Seelen zu Versprechen unter den Augen der Götter ein!

Mit sanguinischen Grüßen

Falk

Quellen und Lesenswertes zum Thema:

Andrea Nebel Haugen- Die alten Feuer von Mitgard

Jan Fries- Seidwärts und Visuelle Magie

Hermann A. Schlögl: Das Alte Ägypten. Geschichte und Kultur von der Frühzeit bis zu Kleopatra

Ansha- Schwarze Magie

Dion Fortune – Handbuch für Suchende

Dion Fortune- Selbstverteidigung mit PSI

Hildegard von Bingen- Das Buch von den Steinen

Gardenstone- Germanische Magie

Mária Szepes- Die Geheimen Lehren des Abendlandes

Nevill Drury- Magie

WELTBILD- Mystische Stätten und Heilende Kräfte

R .von Elsberg - Die Blutgräfin Elisabeth Bathory

Stingl, Miroslav: Die Inkas - Ahnen der Sonnensöhne

http://de.wikipedia.org/wiki/Blut

Reiki für Hexen?

Eine geführte Wanderung durch die Reiki-Szene

Reiki, ist das nicht dieses japanische Handauflegen, das durch Einweihungen weitergegeben wird? Das eher bei der rosaroten Licht-und-Liebe-Fraktion zu finden ist? Mal mehr, mal weniger wirksam, aber sanft auf jeden Fall, garniert mit verschiedenen Symbolen unterschiedlichster Herkunft, sei es aus Japan, Atlantis oder von der Venus, und mit allerlei esoterischem Brimborium versehen wie Aura-Schutzkreisen, Chakrenöffnungsstrichen und so weiter...

Lohnt es sich für eine ordentliche Hexe überhaupt, sich mit diesem komischen Kram zu beschäftigen? Vor allem für eine, die auch mal auf dunkleren Pfaden wandelt und fürs Rosarote eher nicht so viel übrig hat?

Zumal es inzwischen eine unüberschaubare Unzahl verschiedener Reiki-Systeme gibt. Von Engel-Reiki über Einhorn-Reiki bis zu Aloha-Reiki ist alles zu haben, was das Herz - sagen wir besser der konsumfreudige Kopf - begehrt. Der Kelten-Fan ist mit Celtic-Reiki bestens bedient und der Christ mit Jesus-Reiki. Auch für den Germanen-Freak wird es sicherlich bald Asen-Reiki im Angebot geben - denn wisse: Bereits in grauer Vorzeit gab es bei den Menschen des germanischen Kulturkreises geheime Techniken, mit den Händen zu heilen. Und Dank der freundschaftlichen Kontakte, die der schon halb aufgestiegene Großmeister XZY zu einer uralten deutschen Eiche pflegt, wurde dieses geheime Wissen aus dem Dunkel der Vergangenheit geborgen und ist nun jedem Menschen zugänglich, für den es sich stimmig anfühlt - und der bereit ist, für diesen eigentlich unbezahlbaren Schatz einen läppischen energetischen Ausgleich in Form von 19,80 € zu erbringen... (Fernweihe, 1. Grad).

Nachdenkenswert ist auch die Entstehungsgeschichte von Tantra-Reiki: Eine bekannte deutsche Reiki-Autorität stellte - Vorsicht Satire!! - eine Fake-Seite über Tantra-Reiki ins Netz, wunderschön und professionell aufgemacht und mit einem Gästebuch als einzige Möglichkeit zur Kontaktaufnahme. Dessen Einträge sind schon lustig zu lesen. Aber das Eigenleben, das diese frei erfundene Form inzwischen entwickelt hat, stimmt doch nachdenklich: Tantra-Reiki ist bei diversen Anbietern zu haben, es werden Einweihungen und Behandlungen angeboten und auch Ferneinweihungen gibt es natürlich.

Oder wäre es vielleicht besser, sich gar nicht erst mit Reiki abzugeben, sondern gleich auf höher entwickelte Energiesysteme umzusteigen? Denn seit einiger Zeit ist aus besonders hell erleuchteten Kreisen zu hören, dass Reiki an sich gar nicht mehr zeitgemäß sei, da auf einer für die heutigen Zeitumbrüche zu niedrigen Energiefrequenz schwingt - ein veraltetes Auslaufmodell sozusagen, so nach dem Motto "Wie, du benutzt Reiki? Nein, wie rückständig... So kommst du mit deiner Energieschwingung nie auf einen grünen Zweig!" Nein, da vergeht einem die Lust, sich ernsthaft mit Reiki zu befassen.

Wie konnte es überhaupt zu derartigen Auswüchsen kommen? Dazu muss man wissen, dass gerade in letzter Zeit viel Wissen über Reiki veröffentlicht wurde, das früher nicht so leicht zugänglich war. So sind z. B. die Symbole mit ihren Mantren und auch die Techniken zur Einweihung längst allgemein zugänglich. Das öffnet Tür und Tor für munteres Herumprobieren und Neukombinieren. Die angebliche Herkunft des neugeschaffenen Reiki ist in der Regel nicht nachweisbar, ob es nun aus Jahrtausende alten tibetischen Manuskripten stammen soll oder von einem Erzengel, im Zweifelsfall ist es eh gechannelt. Aber Hauptsache, es ist neuer und besser und wirkungsvoller als das der Konkurrenz. Das Dumme daran ist nur, dass Reiki-Einweihungen, auch auseinandergerissen in Einzelteile, funktionieren - das heißt, sie erzeugen eine Wirkung auf das Energiesystem dessen, der

damit beglückt wird. Nur - welche Wirkung da nun eigentlich hervorgerufen wird, dessen sind sich oft weder Einweihender noch Schüler bewusst. Es ist schon erstaunlich, wie leichtgläubig sich manche in ihrem Energiesystem herumpfuschen lassen. Und es ist ein Irrglaube, dass bei so etwas zwangsläufig funktionierendes Reiki herauskommt.

Auch für angeblich funktionierende Selbsteinweihungen kursieren Anleitungen - eine wurde letzten Sommer im "Echo der Frau" veröffentlicht und wurde sicher von der einen oder anderen Leserin ausprobiert. Eine Anleitung zur Reiki-Einweihung zwischen Kochrezepten und dem neuesten Klatsch über Königin Silvia? Der wahre Esoteriker wendet sich mit Grausen ab...



Doch leider haben diese Praktiken unschöne Folgen. Denn was ist, wenn der solcherart frischgebackene Reikianer seine neuerworbenen Künste erprobt und es funktioniert einfach nicht? Oder es wird statt Reiki-Energie eigene Energie abgegeben und der "Heiler" fühlt sich nach der Behandlung müde und ausgelaugt? Dann taugt schnell das ganze System nichts. So ist es ist kein Wunder, dass immer wieder bezweifelt wird, ob Reiki-Behandlungen überhaupt irgendwie wirksam sind...

Und schnell entsteht die Meinung: "Na ja, vielleicht ganz nett, sanft auf jeden Fall, aber effektiv?" Dabei wäre es leicht, nicht so einer selbstgebastelten Einweihung aufzusitzen: Denn da Reiki nur über Einweihungen weitergegeben werden kann, hat jeder Reiki-Meister - also ein Mensch, der technisch in der Lage ist, andere in Reiki einzuweihen, mehr sagt dieser Begriff nicht aus - eine Einweihungslinie. Beim traditionellen, langjährig erprobten und funktionierenden Reiki japanischen Ursprungs muss am Beginn jeder Linie der Name des Begründers stehen, Mikao Usui. Dem wurde 1922 durch Erleuchtung das Reiki-System gegeben, übrigens auf einem heiligen Berg in Japan - nicht vor 3.000 Jahren im Himalaya und auch nicht auf den Plejaden.

Ein seriöser Reiki-Meister wird auf Anfrage bereitwillig seine Einweihungslinie offenlegen und erläutern, sieht er doch an der Frage, dass er einen vorinformierten und selbstständig denkenden Schüler vor sich hat, der sich nicht kritiklos jeden Käse verkaufen lässt. Und ein seriöser Meister müsste sich über einen solchen Schüler doch freuen...

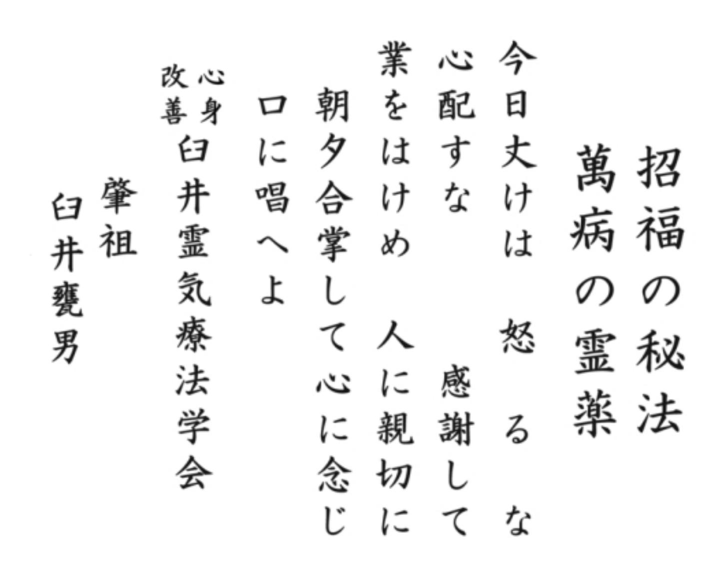
Nach einer Einweihung durch einen solchen Meister die Augen offen zu halten, das lohnt sich durchaus, auch für Menschen, die nicht darauf aus sind, unbedingt alles und jeden in ihrer Umgebung heilen zu wollen. Denn oft wird übersehen, dass Reiki in erster Linie dazu da ist, um sich selbst zu heilen - heil und ganz zu werden. Auch wenn das nicht so bequem ist, wie die eigenen Defizite hinter einem sorgsam gehegten Helfersyndrom zu verstecken...

Und hier wird es für alle Menschen interessant, die sich ganz allgemein auf spirituelle Pfade begeben haben oder magisch arbeiten wollen. Eine funktionierende Reiki-Einweihung setzt nämlich einen Prozess in eine ganz bestimmte Richtung in Gang: die Sensibilität für feinstoffliche Vorgänge nimmt zu, das Gefühl für Energie und wie sie geleitet werden kann, verbessert sich... Gerade für Hexen, die noch am Anfang stehen oder die Schwierigkeiten haben, Energien zu spüren und zu lenken, ist Reiki ein einfacher, leichter Einstieg in Energiearbeit. Es funktioniert sofort, ohne Training, besondere Vorbereitungen, Konzentrationsübungen, Einstimmungen oder was auch sonst und ist unabhängig von der Umgebung oder äußeren Einflüssen - schon fast ein Garantieschein dafür, dass mit Energie "von oben" gearbeitet werden kann, statt eigene Energiereserven aufzubrauchen.

Davon abgesehen ist es wirklich ein bodenständiges, effektives und sehr einfaches Heilsystem, in dem wunderbar intuitiv gearbeitet werden kann. Nur sanft ist es nicht. Und – nein - Chakrenöffnungsstriche sind dafür nicht notwendig. Also: sucht nach den Wurzeln und geht zurück zu den Ursprüngen und meidet die versprochene Instant-Erleuchtung im Schnellverfahren. Bleibt kritisch, lasst euch nicht für dumm verkaufen und hört auf euren gesunden Hexenverstand! Gerade ihr, die ihr auf den rosaroten Licht-und-Liebe-Pfaden wandelt...

In diesem Sinne wünsche ich euch Licht und Liebe,

Anthaea



招福の秘法
萬病の霊薬
今日丈けは 怒るな
心配すな 感謝して
業をはけめ 人に親切に
朝夕合掌して心に念じ
口に唱へよ
心身改善 臼井霊気療法学会
肇祖 臼井甕男

Die fünf Prinzipien des Usui-Reiki

Übersetzung:

Die geheime Kunst, das Glück einzuladen.

Die wunderbare Medizin für alle Krankheiten.

Wenigstens heute - ärgere Dich nicht.

Sorge Dich nicht.

Arbeite in Dankbarkeit.

Sei freundlich zu allen.

Falte die Hände jeden Morgen und Abend in Meditation und bete von Herzen.

Denke mit Deinem Geist und spreche mit Deinem Mund.

Zur Verbesserung von Geist und Körper.

Usui Reiki Ryoho
Der Gründer
Mikao Usui

Die Spirale

Magische Symbole

Überall auf der Welt stößt man auf Spiralen, man findet sie in der menschlichen DNS, auf Schneckenhäusern, in Labyrinthen, bei Tornados, in Wasserströmungen, zusammengerollten Schlangen, etc. So ist die Spirale auch ein sehr weit verbreitetes und beliebtes Motiv aus bereits vorgeschichtlichen Zeiten, welche man u. a. auf vielen Begräbnisstätten in Frankreich und Irland fand. Es ist sogar nach den Funden bewiesen worden, dass es sich bei der Spirale um das wohl älteste Symbol der Welt handelt.

Der symbolische Gehalt dieses Musters ist allerdings umstritten, steht jedoch höchstwahrscheinlich mit Themen wie Wiederkehr und Erneuerung, zyklische Entwicklung, Bewegung von Involution und Evolution im gesamten Kosmos, Mondphasen und ihr Einfluss auf das Wasser, die Fruchtbarkeit, etc., in Verbindung. Sie symbolisiert die Reise des Suchenden zur Erleuchtung, zu seinem wahren Ich und zu den Göttern. Früher glaubte man, dass die Energie spiralförmig fließt, männliche und weibliche Energien, die Reise vom Leben zur Seele und somit Wachstum, Entwicklung und kosmische Kraft darstellt. Vermutlich repräsentierte sie bei einigen keltischen Völkern die Sonne.

Es gibt verschiedene Arten von Spiralen, einige möchte ich heute vorstellen:



Verläuft die *Grundspirale* in der Mitte beginnend im Uhrzeigersinn, repräsentiert das Symbol die Kraft, das Wasser, der Beginn, das Öffnen, die Bewegung und Wanderung. Eine gegen den Uhrzeigersinn verlaufende Spirale bedeutet das Ende bzw. die Rückkehr zum Ursprung.



Die *Doppelspirale* diente häufig während der Bronzezeit als Schmuck für Artefakte und weist auf die Darstellung von Wasser oder Meer hin. Der Doppelspirale wird die Zahl 2 zugeordnet, die auch ein Symbol des Mondes ist. Die eine Spirale verläuft im Uhrzeigersinn, die andere entgegen, beide ausgehend von einer gemeinsamen Mitte, so dass man ein Zusammenhang zwischen Werden und Vergehen, Anfang und Ende, erkennen kann. In der germanischen Mythologie steht sie mitunter auch für die Sonnenwenden. Die Sonne, nach ihrem Aufstieg zum höchsten Punkt um die Sommersonnenwende, tritt in die abnehmende Bahn ein, bis dieser Zyklus zur Wintersonnenwende wieder von Neuem beginnt.

Eine Art der Doppelspirale findet man in der „*Wiege*“ und Vermutungen existieren, dass dieses Symbol die Tag- und Nachtgleiche darstellen könnte.



Oftmals sind Steinkreise spiralförmig angeordnet und gelten als Kraftplätze, die selbst Energie entwickeln. In vielen Kulturen und Traditionen findet man die so genannten *Spiraltänze*. Im Wicca z. B. wird bei Ritualen oftmals diese Art von Tanz durchgeführt, der somit einen aus der Energie der Teilnehmer erzeugten Kraftkegel erschafft. Auch im Labyrinth findet sich die Spirale wieder. Sie sind aus vielen Mysterienkulten bekannt und symbolisieren den Weg der Einweihung und Weiterentwicklung.

Nara

Quellen:

Udo Becker, Lexikon der Symbole, 2001
David Fontana, Die Sprache der Symbole, 2003

Der Jupiter

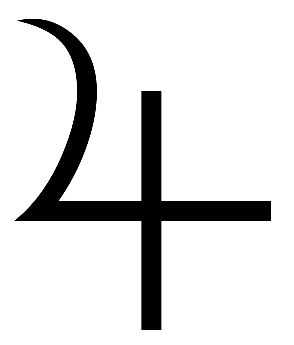
Aus der Serie der Planeten

Der Planet Jupiter ist nach dem römischen Göttervater benannt, dem Gott der Blitze und des Donners, aber auch dem Gott, der für Erfolg und Erfüllung steht. Die römischen Feldherren holten sich den Segen des Jupiter, bevor sie zum Feldzug aufbrachen und die Triumphzüge zogen dorthin, um für den Erfolg zu danken. Jupiter ist Herrscher, Belohner und Vergelter.

Die beiden Sternzeichen, die der Jupiter klassisch beherrschte, sind Fische und Schütze (nach der Entdeckung des Neptun wurde dieser als Herrscher den Fischen zugeordnet). Ebenso wie beim Mars kann auch der Jupiter durch zwei Ausprägungen interpretiert werden, als hellen und dunklen Zwilling, deren einer dem Neptun ähnelt.

Beiden Sternzeichen, Schütze und Fischen, wird Glück nachgesagt; dem Schützen das berühmte Glück des Tüchtigen, den Fischen das Glück, das unverhofft geschenkt wird. Während der Schütze aktiv darauf hinarbeitet und als Feuerzeichen unermüdlich nach Erfüllung strebt, wartet der Fisch geduldig wie das Wasser, bis das Glück ihm über den Weg läuft.

Jupiter wird im Horoskop das große Glück genannt. Während Venus das kleine alltägliche Glück verkörpert, steht Jupiter für die Erfüllung von Lebenszielen, für die Ernte dessen, was man ins Leben investiert hat. Ein günstig aspektierter Jupiter steht für Glück, für hilfreiche Einflüsse.



Das Planetensymbol des Jupiters

Die Götter lächeln dem betreffenden Glückskind zu. Genauso kann ein ungünstig aspektierter Jupiter für Pech an den Händen stehen, für einen ungünstigen Ausgang auch bei großer Anstrengung.

Am glücklichsten wirkt Jupiter so auch in Schütze und Fischen, am schwächsten wirkt er in den Zwillingen und der Jungfrau. Zwillinge und Jungfrau sind zu stark vom Verstand dominiert, um sich auf etwas so unzuverlässiges wie „Glück“ zu verlassen.

Glückbringend und beständig ist Jupiter in festen Zeichen wie Stier oder Löwe, unbeständig weil zu hitzköpfig ist er beispielsweise im Widder. In Verbindung mit anderen Planeten wendet oder prägt er deren Wirkung zum Guten.

Der Tag des Jupiter ist der Donnerstag, französisch Jeudi oder italienisch Jovedi. Die Römer suchten in den nordischen Göttern jeweils ein Äquivalent zu ihren eigenen Göttern. Das nordische Äquivalent des Donnergottes ist somit Thor oder Donar. Allerdings fehlt Thor die Souveränität eines Jupiter, nicht ohne Grund ist der nordische Göttervater Odin und nicht Thor. Beiden gleich ist jedoch eine starke Erdigkeit und Beständigkeit.

Melian

Eine neue Lebensflut überkommt uns, das Licht wird stärker, das Steigen der Sonne wird sichtbar. Die ersten Haselkätzchen zeigen sich und auch die ersten Vögel kehren aus ihrem Winterquartier zurück. Um uns erwachen die ersten Frühblüher zu neuem Leben. An manchen Orten strecken die ersten Krokusse und Schneeglöckchen ihre zarten Köpfe in die Luft und erfüllen die Natur mit ihrem zarten Duft.

Zu Imbolc gebiert sich die Göttin aus der Unterwelt. Der keltische Name „Imbolc“ wird übersetzt als "im Bauch" oder "im Leib". Sie durchstreift als jungfräuliche Jägerin die Wälder, gewandelt von der alten Weisen, die sich von der Geburt des Sonnengottes zur Wintersonnenwende erholt hat, und erweckt aufs Neue ihr Land zum Leben. Sie lässt den Frühling mit all seinen Farben und Düften erwachen.



Der Name Lichtmess bezeichnet die christianisierte Form des Festes. Bei den Katholiken wird am 2. Februar Maria Lichtmess gefeiert, bei dem auch heute noch sämtliche, für das Jahr benötigte Kerzen geweiht werden. Imbolc bezeichnet ursprünglich die Nacht vor dem 1. Februar und dem darauffolgenden Tag. Bei den Kelten war dieser Tag zugleich Frühlingsanfang. Sie feierten die Wiedergeburt des Lichtes; es ist ein großes Sabbatfest. Am 1./2. Februar verbannen wir also nun den Winter und heißen den Frühling willkommen. Der Monatsname Februar ist abgeleitet vom lateinischen Wort "Februum", welches Versöhnung oder Reinigung bedeutet; somit gilt er als Reinigungsmonat.

Der Jahreskreis

Imbolc, Lichtmess, Brigid

Es ist vor allem das Fest der keltischen Göttin Brigid, diese herrscht über die Zünfte der Schmiede- und Dichtkunst, der Inspiration und der Heilung. Ihr dreigestaltiger strahlender Aspekt vereint in sich Bezauberung, Reife und Weisheit. Und so, wie sich die Göttin dreigestaltig präsentiert, ebenso wie der Mond als ihr Lichtsymbol, so wird auch unser Geist erleuchtet und erfrischt, wie der Körper und die Erde. Es ist das Jahresfest unserer spirituellen Wiedergeburt. Die dunkle Zeit ist vorüber, Licht durchdringt die Dunkelheit und nimmt immer mehr zu. Es ist die Zeit der Erneuerung und des Neubeginns. So wie die Göttin neu erwacht, so erwacht auch unser Geist zu neuem Leben, es ist der Zeitpunkt, unsere Erwartungen an das vor uns liegende Jahr zu betrachten, unsere Hoffnungen, Pläne und Wünsche zu formulieren.

Bekannte Bräuche zu Imbolc sind einige überliefert; man entzündet z. B. etliche Kerzen im Fenster und lässt sie abbrennen, um die Rückkehr des Lichtes zu beschleunigen und gleichfalls willkommen zu heißen. Nicht nur in der Kirche, auch im Heidentum ist es Brauch, zum Brigid-Fest die Kerzen für das Jahr zu weihen. Aus der keltischen Tradition kennen wir das Bauen von Brigidskreuzen oder -puppen aus Stroh, sie symbolisieren den Segen der Göttin für das Jahr. Indem man die Kreuze des Vorjahres an diesem Tag verbrannte, entledigte man sich von dem alten Ballast. Die Puppen des Vorjahres werden durch die neuen ersetzt. Ein aus Schottland überlieferter Brauch besagt, dass die Frauen am Vorabend des Brigidstages eine Hafergarbe in ein Frauengewand kleideten und diese zusammen mit einem phallischen Stab in einen Korb legten, den sie "Brigidsbett" nannten. Sie riefen Brigid/Brid an und ließen die ganze Nacht die Kerzen an dem Bett brennen. Wenn sie am nächsten Morgen den Abdruck des Stabes in der Asche des Herdes fanden, bedeutete dies ein fruchtbares, segensreiches Jahr. Das Brigidsbett wird auch heute noch gebaut, um die Göttin willkommen zu heißen.

Im alten Rom war der Februar der Monat der rituellen Reinigung. Die Priester des Pan liefen nackt bis auf einen Gurt aus Ziegenfell durch die Straßen und trugen eine Peitsche aus Ziegenleder, mit der sie auf die Vorbeikommenden einschlugen, vornehmlich auf die verheirateten Frauen, da man glaubte, dass sie dadurch fruchtbarer würden. Doreen Valiente zufolge wurden die immergrünen Pflanzen, welche an Yul zu Dekorationszwecken genutzt wurden (Efeu, Mistel, Stechpalme), jetzt zusammengesucht und verbrannt, da andernfalls Kobolde das Haus heimsuchten. Ähnlich diesem existiert ein Brauch aus Irland, der besagt, den Weihnachtsbaum ohne seine Dekoration stehen zu lassen. Wenn er bis Imbolc seine grünen Nadeln bewahrt hat, sind Glück und Fruchtbarkeit für das kommende Jahr sicher.

Wir feiern die Leichtigkeit des Frühlings, das Erwachen, wir rufen den Gott, auf dass sein Licht uns durchströmt. Denn er ist die Kraft des Samens, der nun zu neuem Leben erwacht.

Danu

Quelle:

J.u.S. Farrar - Acht Sabbate für Hexen

Brighid´s Nacht

Die Macht des Ostens ist entfacht
Erstarrt steh´n kahle,schwarze Bäume
Um Wärme dreh´n sich ihre Träume
Doch klirrend senkt sich frost´ge Nacht

Der Ostwind schärfte seine Klinge
Bläst Eispartikel,scharf wie Stahl
Wohl hinter Mütze,hinter Schal
Der Sturm zerrt an des Daches Rinne

Es ist ein einsam kalter Gang
Doch heimwärts,in den Schein der Kerzen
Streb´ich,mit hellem,frohen Herzen
Und vorwärts treibt mich dieser Drang

Ich werde heut´den Kelch erheben
Aufsteigen wird der Segens-Rauch
So ist´s an Imbolc guter Brauch
Auf neues Licht und neues Leben!

Schon ist es abends länger hell
Die Krähen sind weit fortgezogen
Nach Norden hin,in schwarzen Wogen
Weg von des Südens warmem Quell

Noch kalt und weiß die Acker-Erde
Durch glitzernd´Furchen pfeift der Wind
Nur Schneewirbel zu sehen sind
Wo bald sich Halme wiegen werden

Doch hör´ich schon ein Lied,so sacht
Gesungen mit dem Wind,ganz leise
So fremd,und doch:vertraute Weise
Es kündet von des Lichtes Macht

Das – schon dabei ,zurückzukehren
Verleihen wird die neue Kraft
Aufsteigen lässt den Lebenssaft
In allem,was da lebt auf Erden

Verdrängt ist nun der Schatten Reich
Ein neuer Anfang,neues Leben!
Das Licht ist zurückgegeben!
Ich will es jetzt begrüßen – gleich!

Ein´ jede Zeit hat ihre Rechte
Es gibt ein Halten,Warten nicht
Wir schreiten in die Zeit des Lichts
Im Jahreskreis mit seinen Festen

Eilthireach

Ea – Der Gott der Gewässer

Babylonische Mythologie

Als das babylonische Reich zu florieren begann, hatten Euphrat und Tigris zwei verschiedene Mündungen, und Eridu, die Kultstadt des Meeresgottes Ea, welche nun 125 Meilen im Landesinneren liegt, war ein Meereshafen am Kopf des persischen Golfes. Die lokalen Götter spielten im sumerischen Reich eine große Rolle, denn sie zeigen uns, wie die damaligen Menschen lebten und welche Tätigkeiten für sie wichtig waren.

Ea war ein Fruchtbarkeitsgott. Die Babylonier, deren Lebensgrundlage die Landwirtschaft war, sahen die Ernte als ein Geschenk der Flüsse. Damit die Ernte reichlich ausfiel, brauchte man viel Wasser. Und für die Menge des Wassers war Ea verantwortlich. In einer Hymne beschreibt er sich selbst in diesem Aspekt: „Wenn ich nah unter dem Himmel entlang ziehe, regnen die Regen des Überflusses hernieder; wenn ich nah an der Erde entlang ziehe, kommt die frühe Flut in ihrer Höhe zum Leben; wenn ich nah an den gelben Feldern entlang ziehe, häufen sich die Getreideähren durch meinem Befehl.“ Die Sumerer gingen davon aus, dass Ea die Flüsse Euphrat und Tigris erschaffen hatte, um die Menschen zu nähren. Die Einwohner des Zweistromlandes hatten ein bestimmtes Bewässerungssystem, welches von den zwei großen Flüssen ausging. Dadurch war ihr Überleben abhängig davon, wie viel Wasser die beiden Flüsse führten.

Da bei den Babyloniern zwei Sprachen vorherrschend waren, möchte ich zunächst darauf eingehen: Die zwei Hauptsprachen waren Akkadisch und Sumerisch. „Ea“ wurde in der akkadischen Sprache verwendet, während die Sumerer ihn „Enki“ nannten. Enki bedeutet soviel wie „produktiver Herr der Erde“. Ea bedeutet „Herr der Erde“ oder „Herr des Unten“. Ein weiterer Name Eas ist „Nudimmud“. Dieser ist ebenfalls sumerisch und bedeutet soviel wie „der erschafft und gebiert“. Dieser Name ist ein Hinweis auf den Schöpferaspekt Eas. Es gibt verschiedene Mythen in diesen beiden Sprachen. Die meisten sind inhaltlich identisch oder zumindest ähnlich. Einige Mythen jedoch gab es nur bei den Akkadern oder Sumerern. Im Folgenden wird die Sprache der Götternamen so gewählt, dass sie in der Sprache sind, aus der der jeweilige Mythos stammt. Bei einheitlichen Eigenschaften verwende ich der Einfachheit halber die akkadische Form Ea.

Mackenzie beschreibt, dass Ea als ein Wesen mit einem Fischschwanz überliefert ist. Unter dem Fischschwanz hat er jedoch menschliche Beine. Ursprünglich war Ea also möglicherweise ein geheiligter Fisch. Auf vielen Darstellungen findet man Ea auf seinem Thron sitzend, während aus seinen Schultern Flüsse heraus fließen und Fische diese Flüsse hinauf schwimmen. Ea gehört zu den ersten babylonischen Göttern, die eine vollständige oder annähernde Menschengestalt haben. Die früheren Götter wurden meist als Drachen oder andere Wesen dargestellt. So erschien zum Beispiel Tiamat sehr häufig in der Gestalt eines Drachens.

Ea war der Gott des Quellwassers, der Seen und der Sümpfe. Die Sumerer stellten sich vor, dass es einen unterirdischen Süßwassersee gab, welchen sie Apsu (akkad.)[1] oder Engur nannten. Ea ist nach einigen Autoren die Personifikation des Süßwasserozeans, des Wassers auf und unter der Erde und über dem Himmel und nach anderen Autoren nur der Herr über diese. Ea symbolisierte die milde Seite des Wassers, während die destruktive Seite des Wassers durch Tiamat und Apsu symbolisiert wurde.

Die Stadt, in der Ea hauptsächlich verehrt wurde, war Eridu. Sie gilt bei vielen Wissenschaftlern als Ausgangspunkt der Zivilisation. Ea wohnte in Eridu in einem Tempel, der Eengura[2] genannt wurde. Es gibt einen Mythos, der davon berichtet, wie Ea ihn baute und seine Fertigstellung mit einem Fest für Enlil (sumer.)[3] in Nippur feierte. Ein anderer Tempel in Eridu trägt den Namen Eabzu. Auch dieser wird als Wohnstätte von Ea erwähnt. Ea besaß ein Boot in Drachenform, das nicht gezogen werden musste, sondern sich selbständig bewegen konnte. Als Eas Symboltiere sind der Steinbock und der „Ziegenfisch“ beschrieben worden. Seine heilige Zahl ist die 40.

Enkis Mutter war die Göttin Nammu (sumer.)[4], welche in den Quellen oft als Enlils Haushälterin erwähnt wird. Andere Quellen gehen davon aus, dass sie ein vertrocknetes Flussbett war, das den Gott der Flüsse, Enki, gebar. Die Sumerer sahen das Flussbett als Vulva der Erde. Daher wird Namma als die Urmutter gesehen. Enkis Gattin ist Damgalnunna (sumer.)[5]. Sie ist eine Erd- und Muttergöttin und wird Mutter der Götter und Mutter aller Kinder genannt. Herrscher und Könige verstanden sich oft als ihre Söhne. Nach manchen Quellen gilt als Enkis Tochter die Inanna (sumer.)[6]. Meist jedoch wird davon ausgegangen, dass Inanna eine Tochter des An (sumer.)[7] ist. Enkis und Damkinas bekanntestes Kind ist jedoch Marduk (sumer.), der gegen Tiamat kämpfte und die Erschaffung des Menschen inszenierte.

Ea hat die Funktion des Ratgebers der Götter. Zusammen mit Anu und Enlil bildet er die heilige Trias. Viele Eigenschaften von Ea gingen mit der Zeit auf Enlil über. Diese beiden Götter waren in vieler Hinsicht Rivalen. Dies führte wahrscheinlich auch zu einer Feindschaft zwischen Babylon und der Priesterschaft Enlils.

Ea hatte einen besonderen Bezug zu den Menschen. Er rettete sie vor der Zerstörung durch Enlil. Enlil war durch den Lärm der Menschen in seinem Schlaf gestört und versuchte zunächst, die Menschen durch eine Dürre und Krankheiten, wie z. B. die Pest, auszulöschen. Ea verhinderte jedoch alle Pläne Enlils. Durch sein Wissen und seine Weisheit erkannte er, dass die Zerstörung der Menschen einen größeren Schaden anrichten würde als der Lärm der Menschen. Schließlich wollte Enlil eine große Flut schicken, damit alle Menschen sterben würden und er seine Ruhe wieder hätte. Jedoch warnte Ea den König Ziusudra (sumer.)[8], der daraufhin eine Arche baute und so seine Familie und die Tiere rettete. Damit dieser Streit zwischen Enlil und Ea nicht weiterging, unterbreitete Ea den Vorschlag, eine Art Geburtenkontrolle bei den Menschen einzuführen, die verhindern sollte, dass die Menschen zu viel wurden. Stattdessen sollte es ein Gleichgewicht geben, welches Ea durch Kinderkrankheiten und Unfälle erreichte.

Da Ea eine enge Verbindung mit der Menschenwelt hat, gilt er auch als der Gott der Handwerker und der Ärzte. Er war weiterhin Gott der Weisheit, der angewandten Wissenschaften, der Künste und der Magie und Beschwörungen. Er lehrte die Menschen, wie sie alphabetische Zeichen bilden und benutzen konnten. Er lehrte sie weiterhin die Mathematik und gab ihnen die mathematischen Gesetze. Ea wurde als der Schöpfer von höchstem Rang angesehen. Er nannte die Dinge, die er sich vorstellte, und schon begannen sie zu existieren.

Das Wasser hatte für die Babylonier nicht nur die Bedeutung des Nährens. Sie gingen auch davon aus, dass das Wasser der Ort war, an den die Götter gingen, die gestorben waren. Die Tiere, die im Wasser lebten, gehörten zu Ea und unterstanden ihm. So lässt sich auch eine Verbindung zwischen Ea und den Nixen herstellen.

Eine weitere wichtige Verwendung des Wassers liegt in der Reinigung. Deshalb wurde Ea oft in Ritualen angerufen, die der Reinigung dienten, auch der Reinigung von dämonischen Geistern und Krankheiten. Ein solches Ritual ist überliefert. Es dient dazu, den Fürst des möglichen Übels, verursacht durch die Finsternis, zu reinigen. Das Ritual hat die Form eines Prozesses, bevor

der Sonnengott Utu (sumer.)[9], den Ea als Botschafter und Exorzisten schickt, vor den Antragstellern und dem unreinen Fürsten spricht und Ea dann das Urteil vollzieht. Dies geschieht, indem er das ganze Übel mit seinen Gewässern davon spült und rein wäscht. Dieses Ritual nennt sich Bitrimki[10] . In anderen Ritualen sorgt Enki dafür, dass die richtigen Kräfte beschworen werden und beschreibt die benötigten Reinigungs- und Gesundheitsriten. Damit nahm Ea eine zentrale Rolle in der Bannungsmagie ein, um Krankheitsdämonen zu vertreiben. Für Rituale und in Gebeten wurde er durch Sprüche gerufen. Die Priester Eas gelten damit als die Magier des historischen Babylons.

Ea galt lange Zeit als der findigste und einfallsreichste der Götter. Ea war fachkundig in allen Magiearten und war für viele Magiearten eine Patrongottheit. Durch seinen Einfallsreichtum war er ein Organisationstalent. So ordnete und organisierte er zum Beispiel den Kosmos für Enlil. Auch in den Mythen nutzt Ea nur selten seine körperliche Kraft, sondern erreicht seine Ziele meist durch Cleverness und Listen. Als Beispiel dafür sei die Geschichte von Adapa (akkad.) genannt. Dieser wollte vor Anu treten, um ein Anliegen vorzutragen. Ea erzählte Adapa vorher, wie er die Wächtergottheiten bestechen könne, damit er in Anus Reich gelangen konnte. Zugleich warnte Ea ihn davor, Speisen oder Getränke anzunehmen, denn wenn er davon nehmen würde, so würde er vom Brot des Todes essen und vom Wasser des Todes trinken. Adapa befolgte die Anweisungen von Ea und gelangte bis zu Anu, der ihm Speisen und etwas zu Trinken anbot. Er lehnte dies ab. Darüber verwundert fragte Anu ihn, warum er nichts essen und trinken wolle, und Adapa erzählte ihm daraufhin, was er von Ea erfahren habe. Da lachte Anu, denn das Essen und Trinken brachten Unsterblichkeit. Dies wusste Ea und wollte es durch seinen Rat verhindern.

In dem Mythos „Enki und Ninmah“ wird berichtet, dass Ninmah (sumer.)[11] beschloss, über das Schicksal der Menschen zu entscheiden. Sie wählte zwischen gut und schlecht. Menschen mit einem schlechten Schicksal waren solche, die eine Behinderung oder Krankheit hatten. Enki wollte jedoch nicht, dass Ninmah alleine über das Schicksal der Menschen entscheiden konnte, wollte ihr dies aber auch nicht verbieten. Und so bediente sich Enki einer List. Er gab jedem Menschen mit einem schlechten Schicksal eine Stellung und Arbeit in der Gesellschaft, so dass diese relativ normal leben konnten. Später erschuf Ea einen Embryo, aber er konnte ihn nicht als Mensch zur Welt kommen lassen, denn er brauchte eine Frau, die diesen gebar. Ninmah hatte eine Frau erschaffen, die Enki nutzen konnte. Hier wird ersichtlich, wie sich die Rollen von Mann und Frau geändert haben. Zunächst ging man davon aus, dass Männer oder Frauen alleine für die Zeugung neuer Menschen verantwortlich waren. Dies hängt mit der Erschaffung des Menschen durch die Götter zusammen. Aber dies änderte sich, so dass Mann und Frau voneinander abhängig waren, wenn sie ein Kind wollten. Der Mann gab die Ideen des Kindes und formte sie, aber er brauchte immer eine Frau, um es zur Welt zu bringen. Ea war ein Gott, der die Kräfte der Ninmah und aller Frauen verehrte.

In einem anderen Mythos wird die Rolle der Geschlechter ebenfalls verdeutlicht. Der Mythos „Enki und Ninhursaga“ berichtet davon, wie Enki seine Schwester Ninhursaga zur Frau nimmt und schwängert. Die Tochter Ninmu (sumer.) war gerade alt genug, um Kinder zu bekommen, als Enki diese schwängerte. Und auch die nächste Tochter, Ninkura (sumer.), verführte er und zeugte dadurch Uttu (sumer.), das personifizierte Leintuch. Uttu wurde von Ninhursaga davor gewarnt, dass Enki sie schwängern würde. So verlangte Uttu von Enki, dass er zunächst Hochzeitsgeschenke bringen solle, bevor sie ihn hinein ließ. Enki tat dies und nachdem Uttu ihn in ihr Haus gelassen hatte, nahm er sich mit Gewalt, was er wollte. Durch Uttus Geschrei wurde Ninhursaga herbei gerufen, die Enkis Samen nahm und auf die Erde säte. Daraus wuchsen Pflanzen. Enki sah diese und wusste nicht, dass sie durch seinen Samen hervorgebracht wurden, und so aß er die Früchte der Pflanzen. Damit hatte er jedoch sein eigenes Tabu gebrochen und hatte von seinem eigenen Samen gegessen. Die Früchte in ihm begannen zu wachsen wie Embryonen in einem Mutterleib. Da Enki aber männlich war, konnte er nicht gebären und wurde schwer krank. Schließlich wurde Ninhursaga zu Hilfe gerufen und nahm Enki in sich auf. Daraufhin gebar sie 8 Gottheiten, die nach den Körperteilen benannt waren, in denen sie in Enki heranwuchsen.

Wie man an den Mythen von Ea sehen kann, hatte er die verschiedensten Funktionen und war ein sehr wichtiger Gott. Ich hoffe, dass ich auch zeigen konnte, dass man durch die Götter einiges über die Lebensweise der Babylonier erfahren kann.

Fjörgynn

Quellen:

G. Bellinger: Lexikon der Mythologie

Encyclopedia of religion, second edition

J. van Dijk: Sumerische Religion

J. Læssøe: Babylonische und assyrische Religion

D. Mackenzie: Myths of Babylonia and Assyria

Fußnoten:

1 Sumerisch: Abzu

2 Bedeutet „Haus der Tiefe“, Ähnlichkeit zu Engur, dem Süßwassermeer

3 Akkadisch: Enlil oder Ellil

4 Bedeutet „Urmutter“

5 Akkadisch: Damkina, was „Königin der Tiefe“ bedeutet; weitere sumerische Variante: Ninhursaga, was „Herrin des Gebirges“ bedeutet

6 Bedeutet „Herrin des Himmels“

7 Akkadisch: Anu

8 Akkadisch: Utanapishti; jüdisch: Noach; wird in anderen akkadischen Mythen auch Atrahasis genannt

9 Akkadisch: Shamash

10 Bedeutet „Badehaus“

11 Bedeutet „größte Herrin“, Ninmah hat der Namma bei der Geburt der Menschen geholfen



Enki auf einem Marmorsiegel um 2330-2150 v. u. Z.

Das Ötztal

Wanderungen durch die Vergangenheit

Bald werden wir wieder spüren, wie sich unter der kalten Erdkruste die Kräfte des Lebens zu regen beginnen. Aber noch sind die Tage kurz und wir können die langen Abende nutzen, indem wir uns die Erlebnisse des vergangenen Jahres erzählen.

Mich verschlug es im letzten Sommer für 10 Tage in das Ötztal. Als Urlaubsregion mit allen erdenklichen Möglichkeiten für Bergbegeisterte und als Fundort des berühmten Gletschermannes ist das Tal hinlänglich bekannt, so dass weitere Worte hierzu wohl nicht notwendig sind. Es lässt sich allerdings nicht mit Gewissheit sagen, ob allein „Ötzi" das Interesse an der Vor- und Frühgeschichte jener Alpenregion geweckt hat. Aber mit Sicherheit trug er wesentlich zu einem größeren Interesse an den Lebensumständen der frühen Alpenbewohner bei. Auch die touristische Bedeutung des Themas scheint man im Ötztal erkannt zu haben: Ötzi ist nahezu allgegenwärtig.

„Ötzi-Dorf" lautet dann auch die Bezeichnung einer nachempfundenen steinzeitlichen Siedlung am Rande der Gemeinde Umhausen. Hier werden anschauliche Einblicke in die Lebensweise der Alpenbewohner vor etwa 5.000 Jahren gegeben, was für Kinder und Erwachsene gleichermaßen interessant ist. Zum Glück hat das Ganze viel weniger von einem Freizeitpark, als die tourismusorientierte Vermarktung es zunächst befürchten ließ. Andere Zeugnisse der früheren Zeit sind oft weniger bequem erreichbar. Doch ich empfand es nicht als Nachteil, dass man zu vielen jener Plätze nur zu Fuß auf schmalen Bergpfaden gelangt, weil ich dadurch zumeist ungestört war.

Einer der Orte, die ich besuchte, ist der Opferstein von Sautens. Oberhalb dieses auf etwa 800 m Höhe gelegenen Ortes führt ein Pfad den bewaldeten Berghang hinauf. Unvermittelt erhebt sich über dem Weg ein einzelner größerer Felsblock, wie der Hochsitz eines Riesen. Der Weg windet sich seitlich daran vorbei und erreicht nach einer Kehre die Oberseite des Felsens. Sie ist ziemlich eben und weist einige kleinere runde Löcher auf. Diese dienten wohl der Aufnahme von Opfergaben. Eine Tafel am Rand des Weges berichtet, dass hier „früher nach heidnischen Bräuchen Speiseopfer dargebracht wurden".

Es wird erzählt, die Bewohner der von Erd- und Felsrutschungen stark bedrohten Region von Sautens hätten versucht, mit ihrem Kult die Götter versöhnlich zu stimmen. Von wissenschaftlicher Seite wird angenommen, dass Stätten wie der Opferstein im Zusammenhang mit der Verehrung der Göttin als „Erdmutter" standen.

Vielerorts findet man im Ötztal die so genannten Schalensteine, größere flache Steine mit zahlreichen runden Vertiefungen von etwa fünf bis zehn Zentimetern Durchmesser. Auch die Schalensteine dienten wohl als Opferstätten.



Im Süden verzweigt sich das Ötztal in mehrere Ausläufer. Einer ist das Venter Tal. An dessen Ende liegt in ungefähr 1.900 m Höhe der kleine Ort Vent, ein Ausgangspunkt für zahlreiche lohnende Bergtouren. Von hier aus gelangt man, entsprechende Bergerfahrung vorausgesetzt, in südlicher Richtung zum „Ötzi"-Fundort in über 3.200 m Höhe.

Nicht weit von Vent entfernt liegt ein wenig oberhalb des Weges, in niedrigem Gehölz verborgen, der „Hohle Stein". Anders als der Name es vermuten lässt, ist der etwa vier Meter große Felsblock nicht wirklich hohl. Er bietet aber unter einem Überhang einen wettergeschützten Platz, der - wie Funde belegen - bereits von Ötzis Zeitgenossen auf ihren Wanderungen als Rastplatz genutzt wurde.

In östlicher Richtung erhebt sich oberhalb von Vent der Mutsbichl (oder Mutsbühel). Er wirkt mit 2.361 m Höhe neben den umliegenden Dreitausendern eher wie eine felsige Hügelkuppe, die nur ein wenig über den Bergwiesen aufragt. Nähert man sich ihm von Süden, so erinnert er mit ein wenig Phantasie an die Grundmauern einer verlassenen Burg, die womöglich einstmals von Fabelwesen der Bergwelt bewohnt war.



Auch hier befand sich wahrscheinlich in früheren Zeiten eine Kultstätte. Angesichts des ebenen Plateaus, das einen hervorragenden Ritualplatz abgibt, ist dies ohne weiteres glaubhaft. Auch auf dem Mutsbichl findet man die typischen Schalensteine.

Überreste von Lagerfeuern kündeten von der kürzlichen Anwesenheit von Menschen. Offen blieb, ob es sich hierbei lediglich um die Hinterlassenschaften von Bergwanderern handelte oder ob der Berg wieder zu rituellen Zwecken genutzt wird.

Ein wenig unterhalb des Gipfels fand ich einen Platz, den ich als ausgesprochen „energiereich" empfand, während das Mutsbichl-Plateau selbst in dieser Hinsicht keinen stärkeren Eindruck hinterließ, als es bei Berggipfeln, die natürlich immer „besondere" Plätze sind, im Allgemeinen der Fall ist. Der malerischen Lage des Mutsbichl mit ihrer Aussicht auf zahlreiche Gipfel, darunter auch die 3.772 m hohe Wildspitze (der zweithöchste Berg Österreichs), tat dies natürlich in keiner Weise Abbruch.

In dem von katholischer Tradition geprägten Ötztal findet man – wie auch anderswo - gelegentlich Hinweise auf Heidnisches in christlicher „Verkleidung". So wurden auf vorchristlichen Kultstätten Kirchen und Kapellen errichtet. Eine davon ist die Kirche „Maria Schnee" in der Nähe des kleinen Ortes Lehn. Ihr Name bezieht sich auf die Weihe der römischen Kirche Santa Maria Maggiore im Jahre 432, für deren Errichtung die Jungfrau Maria durch ein Wunder – Schneefall im August – gesorgt haben soll. Wie noch zahlreiche andere Kirchen trägt auch diese ihren Namen zur Erinnerung an dieses Ereignis.



Einen sagenhaften Ort, dessen Legenden bis in die Neuzeit reichen, will ich für die Freunde des Dunklen und Geheimnisvollen am Ende noch erwähnen: den Totenstein. Fährt man über das Timmelsjoch in Richtung Italien, so liegt er – noch auf österreichischer Seite – ganz nahe der Straße in einem Teil des Tales, den ich trotz der begrünten Berghänge als unwirtlich empfand. Der Eindruck wurde verstärkt durch das feuchte Wetter mit Nebel und kaltem Wind. Der Totenstein ist ein vielleicht drei Meter großer, düster wirkender Felsbrocken. Mehrfach erfroren hier Menschen mitten im Sommer, als sie an dem Stein rasteten. Angesichts des bei meinem eigenen Besuch herrschenden Wetters, vor allem des von den Berghängen fallenden kalten Windes, erschien mir das wiederum nicht allzu unwahrscheinlich. Dennoch hielt ich mich an dem Stein nicht zu lange auf und vermied es auch, ihn zu berühren. War es nur das Wissen um die seltsamen Ereignisse oder strahlte er wirklich etwas wie einen kalten Todeshauch aus?

Mit dieser Ungewissheit will ich meinen Bericht beenden und euch in die dunkle Winternacht entlassen. Vielleicht gibt es Mutige, die es selbst herausfinden wollen. Doch sagt nicht, ich hätte euch nicht gewarnt...

Anárion

Buchempfehlung zum Thema:
Hans Haid: Erlebnis-Wandern! Ötztal
Tyrolia Verlag Innsbruck / Wien

Das Tarot

Die Kaiserin und der Kaiser

Die Kaiserin

Die Kaiserin steht für das sinnliche und fruchtbare Weib.

Bei ihr geht es nicht um Kopf und Seele, sondern den Körper. Oft zeigt sie in Richtung Sexualität, Weiblichkeit, auch Mutterschaft, sei es die eigene Mutter oder man selbst als Mutter. Und Weiblichkeit ist nicht unbedingt altruistisch, wenn der Magier die männliche fordernde Form darstellt, findet er in der Kaiserin einen Gegenpart.



Die Kaiserin im Rider-Waite

Sie konfrontiert den Fragenden mit der Einstellung zur Weiblichkeit und Mütterlichkeit.

Positiv kann sie für die Entdeckung der eigenen Weiblichkeit stehen, für einen erfüllbaren Kinderwunsch, eine gute Beziehung zur eigenen Mutter, für Spaß am Sex, für Spaß am Mann. Sie steht damit für das schöne Bild einer Geliebten, einer Mutter, einer erwachsenen Frau, die sich ihrer selbst bewusst ist.

Negativ kann sie für körperliche Sehnsüchte stehen, auch für unerfüllten Kinderwunsch. Oder - wenn sie für die Mutter steht - eine Mutter, die das eigene Kind manipuliert oder kontrolliert. Dann wird die Kaiserin zur übermächtigen Mutter, der sich das Kind nicht mehr entziehen kann.

Immer wieder zeigt sich für mich in der Kaiserin auch der Einfluss der Göttin in ihrer roten, reifen, sinnlichen Form. Da kommt es auf den Fragenden an, ob er mit dieser Form der Göttin ein Problem hat oder nicht. Entsprechend oft wird die Karte dann bei ihm anklopfen.



Die Kaiserin im Crowley-Deck

Der Kaiser

Der Kaiser ist ein Mann, der die Tat und das Beherrschen darstellt. Es klingt deshalb ein bisschen verwickelt, weil er sowohl für das Festhalten an Bestehendem als auch für das sich Öffnen für Neues steht. Das beste Bild liefert eine aktive Vaterfigur. Dann bewahrt er das, was sich zu bewahren lohnt und bleibt trotzdem offen für Neues.



Der Kaiser im Rider-Waite

Somit sind gleich seine positiven Seiten umrissen, Beweglichkeit, Begeisterung, die auch zur Umsetzung kommt. Und trotzdem soviel Vernunft, dass er das Kind nicht mit dem Bad ausschüttet, sondern das Beste behält.

Crowley verbindet ihn mit dem Sternzeichen Widder. Und damit steht er sowohl für Aktivität und Neugier als auch für eine gewisse Sturheit.

In Karten wird er häufig als Mann in mittleren Jahren oder noch älter dargestellt, ein selbstbewusster, eher ruhiger und beherrschter Mann. Ebenso wie die Kaiserin für die Begegnung mit der Mütterlichkeit oder der eigenen Mutter steht, ist der Kaiser mit der Vaterrolle oder dem eigenen Vater verbunden.

Im negativen Fall ist er der steinerne Herrscher auf steinernem Thron, der nur festhält, sich jeder Veränderung widersetzt. Er ist unbeweglich, stur bis zur Besessenheit, eine Karte, die sehr stark von ihrer Begleitung, den Karten um sie herum abhängt. Da in unserer Zeit Vaterfiguren häufig sehr kritisch betrachtet werden, habe ich sie in Legungen oft als Bremser und Hindernis erlebt.



Der Kaiser im Crowley-Deck

Melian

Die Cumhachd Wirkungskreise

Heidnischer Priester gesucht?

Wir bieten euch an dieser Stelle ab sofort eine Übersicht, wo ihr uns finden könnt. So könnt ihr direkt sehen, ob ein Kreis von uns in eurer Nähe ist und ihn kontaktieren.

Es gibt immer wieder Anfragen, ob wir eventuell offene Feste ausrichten, heidnische Hochzeiten durchführen oder eine Wohnung reinigen könnten, wie auch noch viele andere Dinge. Nun habt ihr die Möglichkeit, unser Angebot an euch einzusehen und direkten Kontakt mit uns in eurer Region aufnehmen.

All unsere Dienstleistungen kosten gar nichts, denn Gerald Gardner, der Begründer von Wicca schrieb:

Und halte dich streng an das alte Gesetz und nimm niemals Geld für den Gebrauch der Kunst... Wenn du kein Geld nimmst, bist du frei von der Versuchung, die Kunst aus schlechten Gründen zu gebrauchen.

In den Wirkungskreisen könnt ihr folgende Angebote in Anspruch nehmen:

- Handfasting (heidnische Hochzeit)
- Übergangsriten (Rituale bzw. Feiern eines neuen Lebensabschnitts, z.B.: Pubertät, Wechseljahre)
- Requiem (Trauerrituale für Hinterbliebene)
- Tarot- und Runenberatung
- Reiki-Behandlungen
- Magische Hilfe bei verschiedenen Problemen
- Offene Mondfeste (Esbate) und Treffen

Einzelheiten und alles andere könnt ihr erfahren, wenn ihr einfach eine e-Mail an den jeweiligen Kreis schickt, der euch am nächsten ist.

Seid gesegnet
Cumhachd



Wirkungskreis Dresden
info_dresden (at) arcor.de

Wirkungskreis Chemnitz
info_chemnitz (at) arcor.de

Wirkungskreis Leipzig
info_leipzig (at) arcor.de

Wirkungskreis Erzgebirge
info_erzgebirge (at) arcor.de

Wirkungskreis Berlin
info_berlin (at) arcor.de

Wirkungskreis Hannover
info_hannover (at) arcor.de

Wirkungskreis Karlsruhe
info_karlsruhe (at) arcor.de

Allgemeine Informationen
info_cumhachd (at) arcor.de